

# Illustrierte Zeitung



Neuer  
Roman

**Joseph Chamberlain:  
Gustaf Gründgens**

Im Buckingham-Palast: Joseph Chamberlain bei der Queen, die er veranlaßte, den erbarmungslosen Kampf gegen die Buren zu eröffnen. Chamberlain, der kurz vor Ausbruch des Weltkrieges starb, war einer der rücksichtslosesten Vertreter des englischen Imperialismus. Sein zweiter Sohn, Arthur Neville Chamberlain, wiederholte die gleiche Gewaltpolitik, allerdings ohne jeden Erfolg.

Aufn:  
Tobis - Wesel

Eine Szene aus dem Emil-Jannings-Film „Ohm Krüger“, die Queen wird von Hedwig Wangel dargestellt.

F.P. 417



Einer der Höhepunkte des festlichen Empfangs Matsuokas in Berlin: Der japanische Außenminister Gast des Führers. Nach der Mittagstafel: Der Führer im Gespräch mit Yosuke Matsuoka.

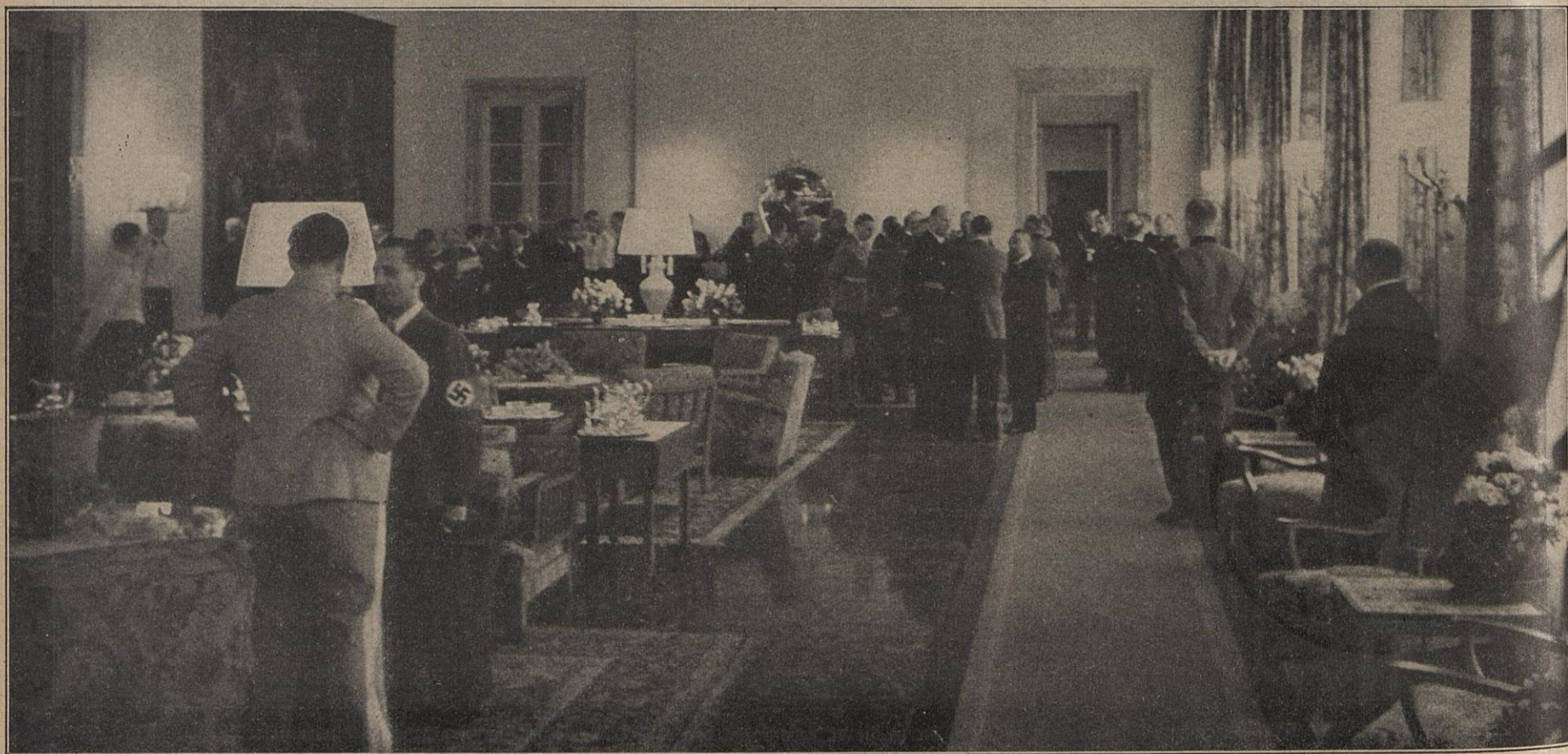
# In der Führerwohnung

## Matsuoka Gast Adolf Hitlers

Ein Sonderbericht für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Helmut Laux



Auf dem Empfang des Führers: Reichsaußenminister von Ribbentrop, Großadmiral Raeder und der deutsche Botschafter in Tokio, Ott.



Im Wintergarten der Führerwohnung. Der Empfang führte die japanischen Gäste mit den engsten Mitarbeitern des Führers zusammen.



Das persönliche Geschenk Matsuokas an den Führer:  
Ein japanischer Prunkwagen in Lack und Metall.

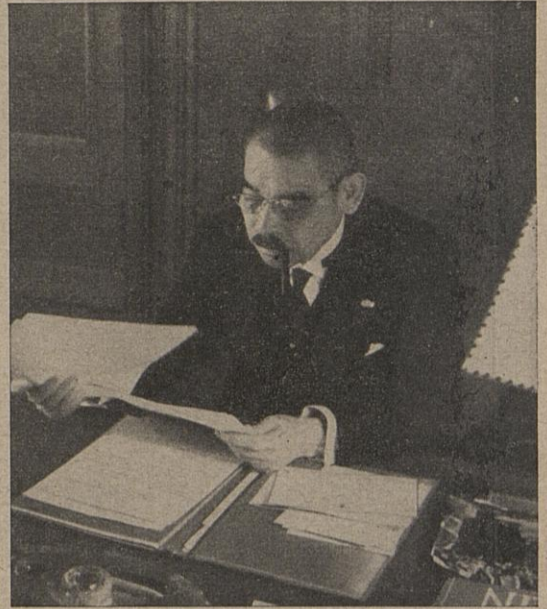
Presse-Hoffmann



Nach dem Empfang: Der Führer im Kreise seiner engsten Mitarbeiter.  
Im Vordergrund Reichsmarschall Hermann Göring und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, Bildmitte Generalfeldmarschall Keitel, rechts Generalfeldmarschall von Brauchitsch.

Im Schloß Bellevue,  
dem Gästehaus der Reichsregierung:

## Matsuoka privat



In seinem Arbeitszimmer:  
Der japanische Außenminister liest die eingegangenen Depeschen. Yosute Matsuoka ist passionierter Pfeifenraucher.



Ein Bild, das ihn immer begleitet:  
Das Bild des Vaters.

Es steht auch in Berlin neben dem Bett des Ministers.



Jeden Nachmittag bereitet ihm sein Diener den „Matcha“.

Das Lieblingsgetränk des Außenministers, „Matcha“, Tee in pulverisierter Form, kommt in eine Schale mit heißem Wasser, wird dort geschlagen und auch aus dieser Schale getrunken.



Die Fernkamera blickt über den Kanal und entdeckt eine riesige Brandwolke.  
Eine deutsche Fliegerbombe hat im englischen Küstenland, in der Nähe von Deal bei Dover, eingeschlagen. Die Wirkung wird vom Flugzeug aus trotz der großen Entfernung von mehr als 20 Kilometern klar im Bilde festgehalten.

PK Kuhn - P.B.Z.

Ein Schulleiter in USA. ernennt sich zum „Diktator“. Eine Woche lang läßt er den politischen Unsinn, den die demokratische Presse ihren Lesern in dieser Art täglich vorsetzt, in lebenden Bildern darstellen.

**Mit solchen Bildern hetzt**

Das erste dieser lebenden Bilder: Wer in einem autoritären Staat Karten spielt, muß damit rechnen, von „Sturmtruppen“ überrascht und verhaftet zu werden! Selten wurde eine naivere Form von demokratischer Propaganda jemals fotografiert!



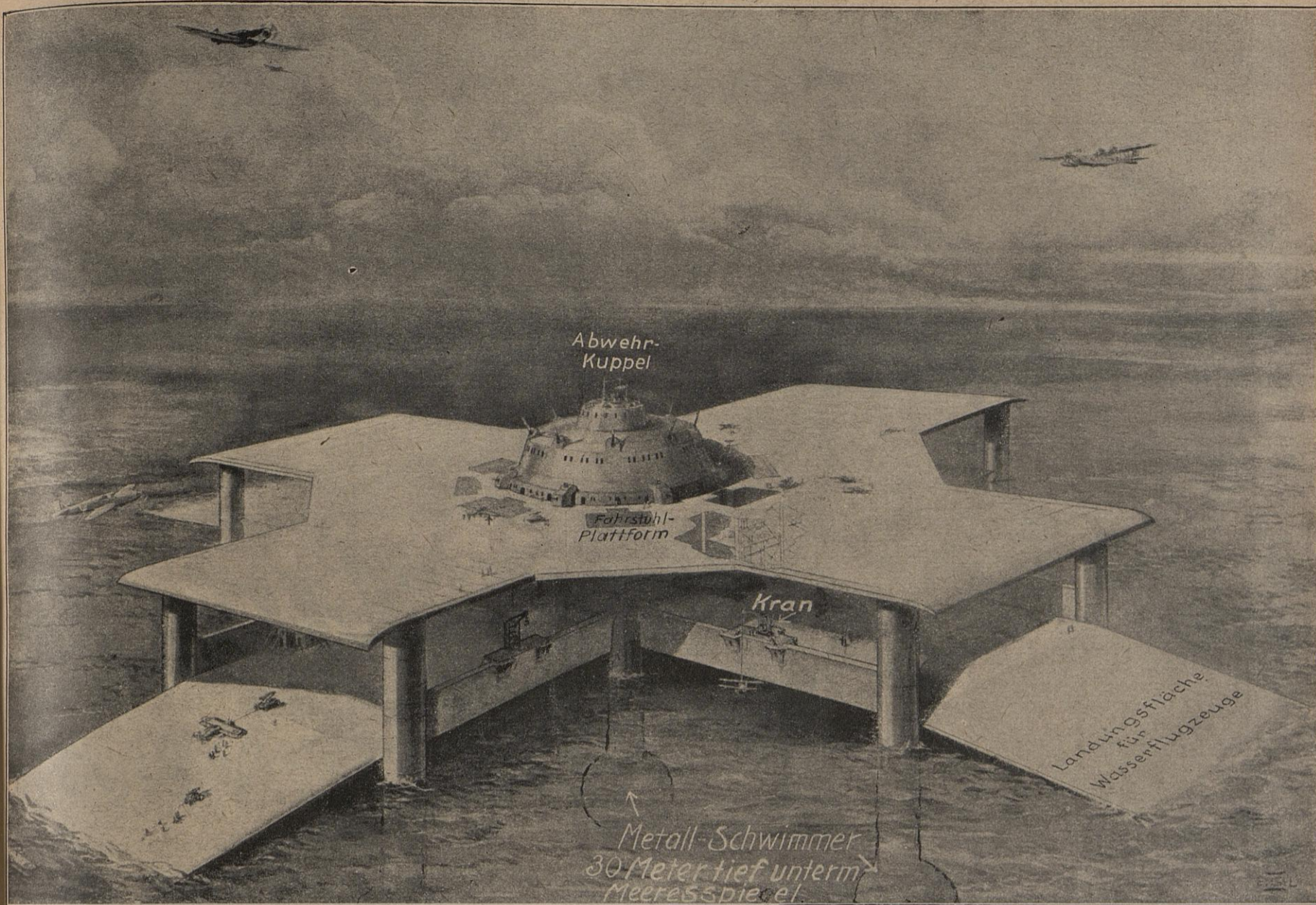
Und das geschieht mit bösen Karten Spielern! Sie schmachten als Opfer des Diktators hinter den Gittern des „Konzentrationslagers“. Staunen sehen es die Schüler in USA. Staunend sieht es der Leser in Europa.

**man in USA**

Das letzte Bild der schauerlichen Moritat:

Die Frauen müssen arbeiten und die bösen Sturmtruppen kontrollieren dabei. Es muß traurig um den Wahrscheinlichen Blick in den Schulen von Roosevelts USA. bestellt sein, wenn die Lehrer dieser Staaten ihren Schülern eine derart irren Anschauungs-Unterricht geben dürfen.

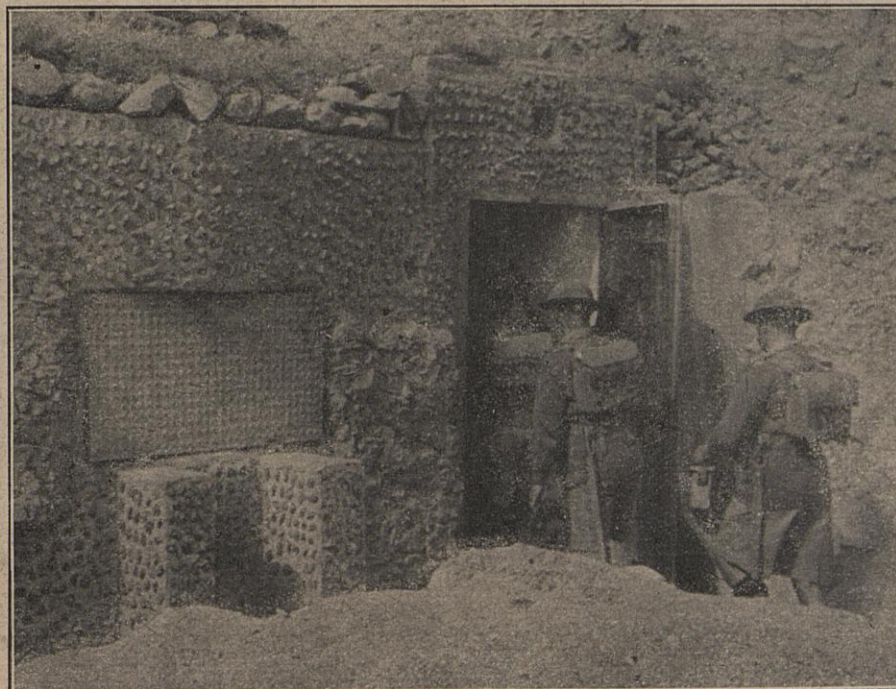
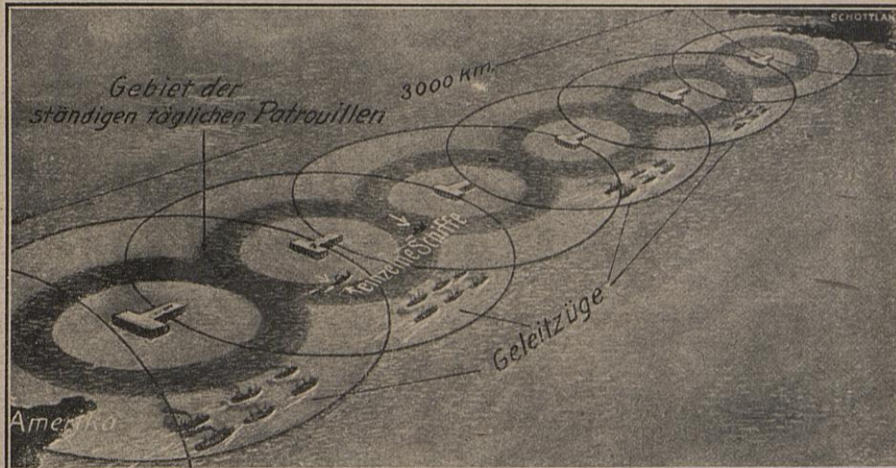
Aufnahmen: A. P.



Künstliche Inseln sollen den Atlantik überbrücken.

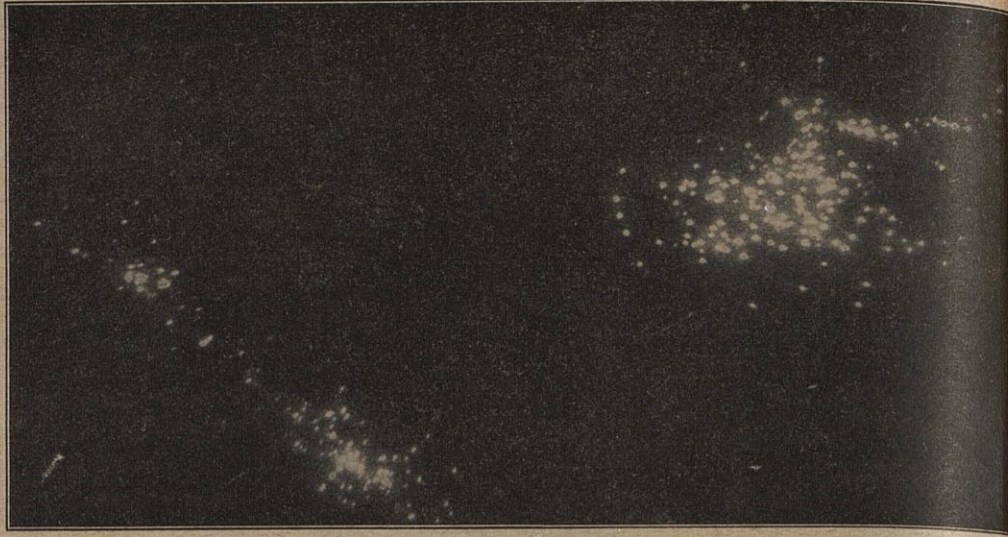
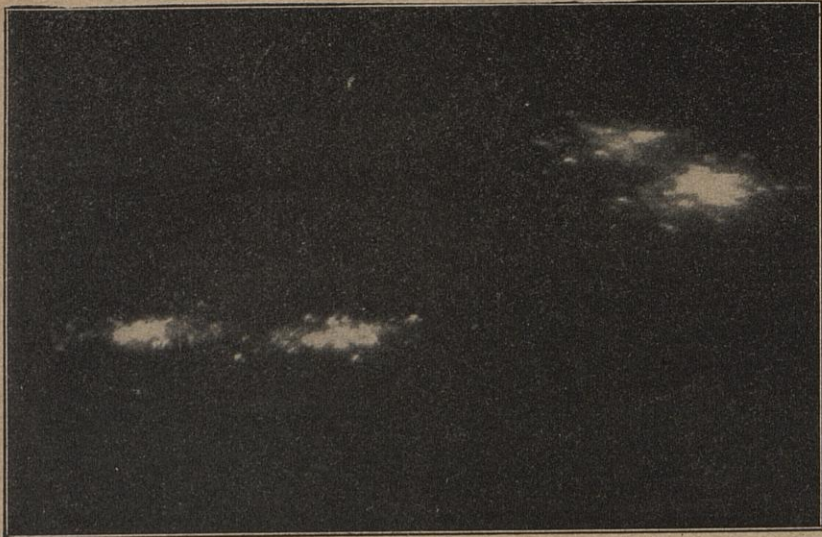
Die schweren Schläge, die England täglich durch deutsche Flugzeuge, U-Boote und Schlachtschiffe im Atlantik erleidet, hat die Phantasie der Engländer auf ein neues Projekt gelenkt: Verankerte schwerbewaffnete Inseln mit Landungsflächen für Flugzeuge (Bild oben) sollen zwischen USA. und England eingesetzt werden, um von ihnen aus durch Flugzeuge im täglichen Patrouillendienst den Geleitzugverkehr zu schützen (Bild rechts). England entfernt sich, wie man sieht, immer mehr vom Boden der Tatsachen und flüchtet in die Utopie.

### Schwimmende Phantasien



### Hongkong immer nervöser

England versucht seine letzte Vorpostenstellung in China durch immer stärkere Befestigungen zu sichern. Wie die Bucht von Hongkong heute aussieht: Hafensperren und Bunker (Bild rechts) sollen die Einfahrt schützen. A. P. (2)



Die ersten Brandherde leuchten durch die Nacht, immer neue kommen hinzu:

Lagerhäuser von Ostenglands größtem Hafen, Hull, stehen in Flammen!

Die Feuer, von den ersten Bomben deutscher Kampfflugzeuge entzündet, zeigen den folgenden Wellen die Ziele. Aus Eisenbahnknotenpunkten, Wasser- und Kraftwerken, in Kühlhäusern, Trockenbocks und Kohlenpiers schießen blutrote Brände empor. PK Dietrich - Weltbild

### Über England



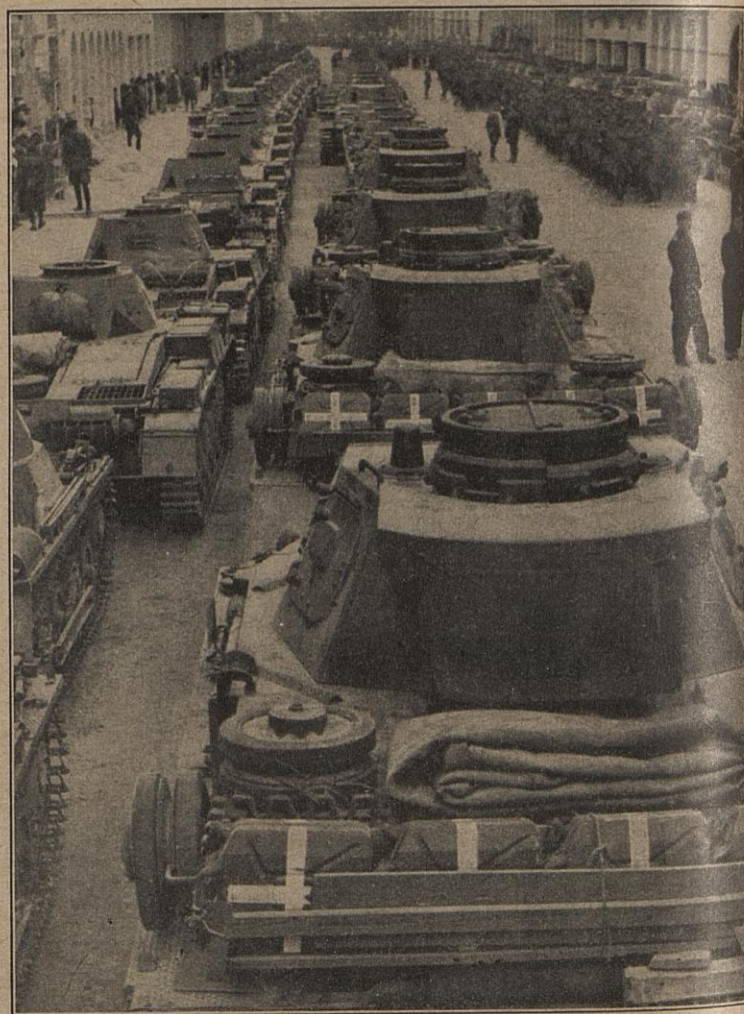
Vor ihnen ragt der schneebedeckte Balkan auf...

### In Bulgarien

Kompanie um Kompanie, Bataillon um Bataillon, Regimenter, Divisionen marschieren über die braun-gelben Landstraßen, in Kehren und Schleifen ziehen sie sich immer höher hinauf. Wenig später marschieren deutsche Soldaten über das Balkangebirge vom Nordhang nach Süden. Feldmarschmäßig beginnt der Aufstieg. 22 Kilometer Steigung und 14 Kilometer Abstieg sind zu bezwingen. Felschluchten tun sich auf. Schneewind weht kalt von den Passhöhen, hoch oben lösen riesige Schneefelder das Grün der Ebene ab. Der Schipka-Paß, der schon viele schicksalhafte Kämpfe sah und den viele deutsche Soldaten des Weltkrieges kennen, ist bezwungen! PK Wundshammer - Weltbild, Associated Press

# An den Grenzen des KONTINENTS

steht die deutsche Wehrmacht bereit



Ein Bild, das Libyens Hauptstadt noch nie sah!

### In Afrika

Deutsche Panzer vom Afrika-Korps sind, zum Ausmarsch an die Front bereit, in den Straßen von Tripolis aufgeföhren. In langen Reihen warten sie auf den Befehl zum Abücken an die Front. PK Borchert - Presse-Hottmann



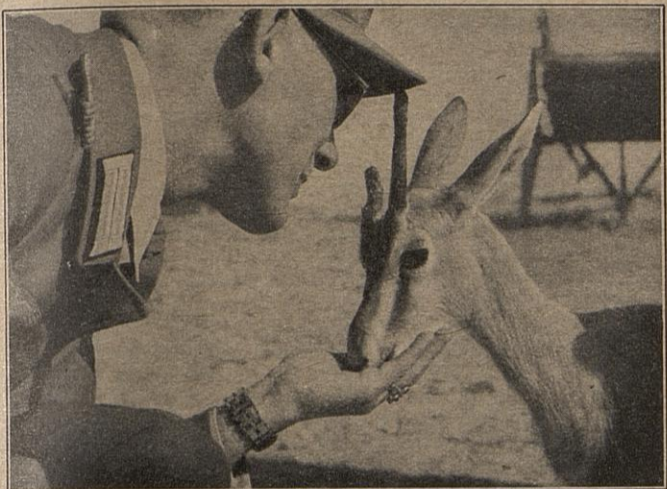
Deutsche Panzer unter Palmen.

In vorchriftsmäßigem Abstand fahren die Panzer über die Straße, die der unvergeßliche Generalgouverneur Libyens, Marschall Balbo, bauen ließ, zu dem befohlenen Ziele. PK Borchert - Presse-Hottmann (3)



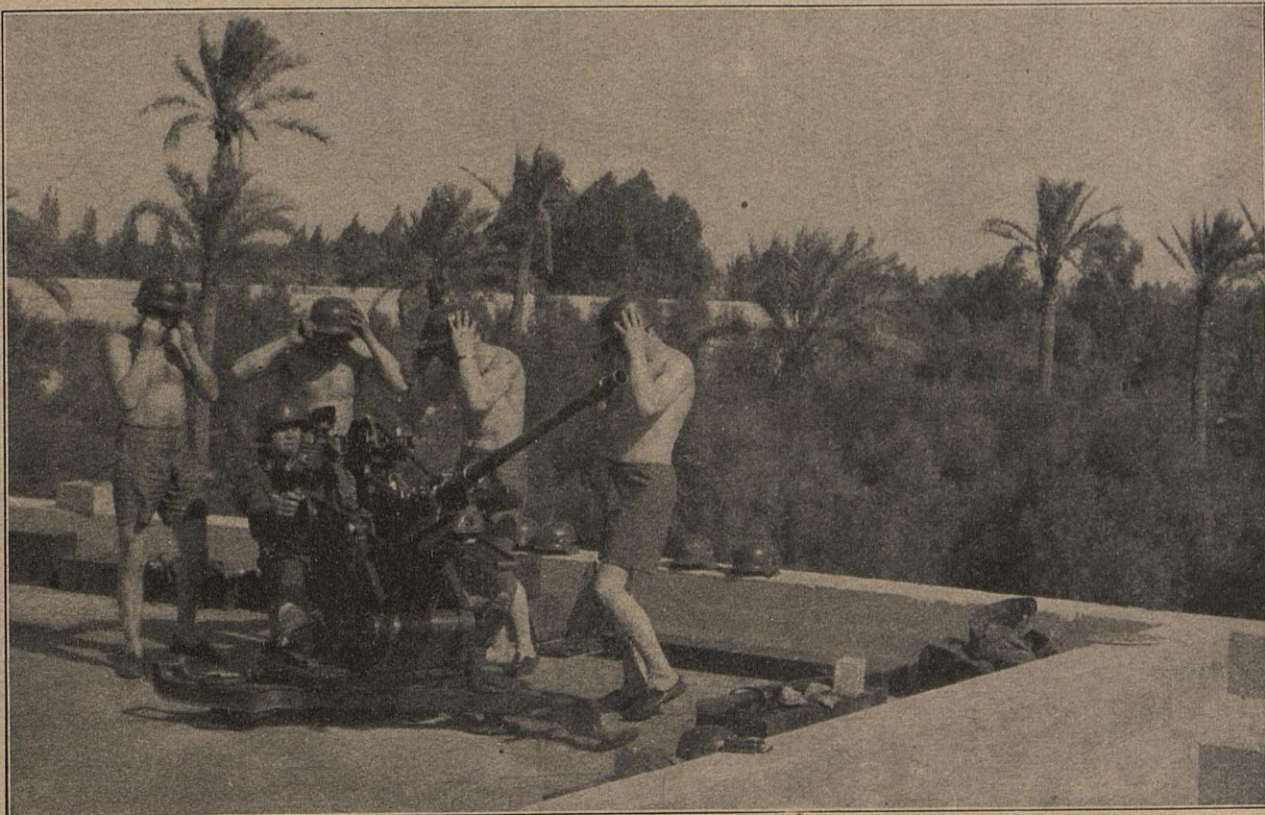
Tagesziel erreicht!

Eine ungewöhnliche Aufnahme vom Vormarsch des Afrika-Korps in Libyen: Deutsche Panzer marschieren, vom aufstäubenden Wüstenfand wie in Nebelschwaden eingehüllt, in eine libysche Kaserne ein.



Ein Schnappschuß während einer kurzen Marschpause.

Zutraulich kommt eine zahme Gazelle an die Straße zu den deutschen Soldaten und nimmt kleine Leckerbissen in Empfang.



Stellungswechsel — nach oben!

Deutsche Fla-Artilleristen ziehen und stemmen die Lafette eines leichten Geschützes auf das Dach einer libyschen Kaserne. Bald folgt Verchluß und Rohr, und dann ...

PK Sturm - Presse-Hottmann (2)

... setzen sich die Kanoniere den Stahlhelm auf.

In gleicher Höhe mit den Wipfeln der Palmen übernehmen sie die Bedienung des Geschützes, gegen die heiße Sonne des Südens nur mit der Turnhose bekleidet.

# Rombachs

## EINSAME JAHRE

Roman von Gregor von Rezori

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Wie ein Blitzschlag war das Schicksal über den Major Geza von Rombach hereingebrochen. Sein Duell mit dem Rittmeister Paul Kereszty fand an einem Donnerstagmorgen im September 1928 statt. Am vorhergehenden Dienstag war das Offizierkorps von Stuhlweissenburg, damals Standort des ungarischen Husarenregiments, in dem Rombach diente, auf einem Ball im Landhaus der Gräfin Andor versammelt. Niemand konnte ahnen, daß ein Ereignis dieses Abends der Anlaß zu dem folgenden Geschehen war.

Der Widerschein der Lichter lag strahlend in Spiegeln und Gläsern, schwärzlich glitzernd auf dem Gold der Treppenschüre an den Uniformen, als matter, perlblauer Glanz auf nackten Schultern, seidig im Faltenwurf der Kleider und auf roten Lippen. Ein leiser Walzer; der Geiger spielte ihn mit gesenkten Augenlidern, sacht schwankend, eine Locke in der Stirn. Manchmal sah er auf und lächelte, als finde er bei ihm Vergebung und Verstehen für seine Verunkenheit, dem Major von Rombach zu, der an der Wand des Saales lehnte. Vor den Türen, die zur Terrasse weit offen standen, war Dunkelheit und das Rauschen in den Bäumen des Parks.

Rombach sah den Tanzenden zu. Eine Hand legte sich leicht auf seinen Arm. Gräfin Andor, die Gastgeberin, stand vor ihm.

„Nun, Rombach“, sagte sie, „Sie sind verloren und gedankenvoll, wie Ihr Oberst dort drüben. Er steht da, grau wie aus Eis; er glitzert und klirrt, der alte Krieger. Woran denkt er?“

„An die Siege von damals.“

„Und Sie, Rombach, woran dachten Sie? Sie hielten den Atem an, als ich zu Ihnen trat, als hätten Sie die Welt vergessen.“

„Ich hatte bloß die Zeit vergessen.“

„Siege von ehemals?“

„Und alte Narben.“

„Und dazu lachen Sie? Sie sollten öfter lachen, Rombach. Warum so düster?“

„Bin ich düster, Gräfin?“

„Fürchterlich! Aber ich kenne Sie ja.“

Alice Rombach tanzte in diesem Augenblick vorbei. Die weiten Falten ihres Kleides rieselten knisternd, die Lichter glänzten in ihrem Haar wie in mattem Gold. Sie sah nicht auf, die schweren Lider ruhten, zwei dunkle Striche, auf ihren Wangen. Die Gräfin Andor sah ihr nach.

„Gefegnete Blindheit aller Gatten!“ sagte sie. „Wie tief müßten die Herren dieser Welt sich vor uns neigen!“

„Wir tun es, Gräfin!“

„Gewiß, mein Lieber! Vor den Gattinnen anderer. Nun, auf später, Rombach, ich muß meinen Pflichten nachgehen. Spielen Sie nicht weiter Mauerblümchen, tun Sie es der wahrhaft Schönsten: Alice Rombach, Ihrer Gattin, gleich!“

Der Walzer verklang. Der Geiger stand noch eine Weile und hielt den Bogen über den Saiten still erhoben. Rombach trat ein paar Schritte zur Tür und sah in die Nacht hinaus. Auf den Tagusheiden lag der gelbe Schein der Fenster, ein Weg schimmerte zwischen Rasenflächen. Der Himmel war von Sternen übersät.

Rombach trat auf die Terrasse. Im Saal war ein Geschwirr von Lachen und Worten, bald begann die Musik von neuem. Der Lichtschein der Fenster und Türen war zerstäubtes Silber. Rombach schaute in die samtene Dunkelheit. Da war ein Huschen, ein heller Fleck unter den Bäumen — nein, zwei, die näherkamen und auf eine endlose Sekunde verschmolzen. Rombach lachte leise auf und wollte von der Terrasse zurück. Als die beiden sich lösten und in das Licht der Fenster traten, erkannte er seinen Regimentskameraden Kereszty und... Dann erstarrte sein Blut.

Er sah seine Frau. Alicel

Es ist Wahnsinn, schrie er sich lautlos zu, es ist eine wahnwitzige Täuschung!

Er stand in den Schatten eines Pfeilers gedrückt, seine Lippen preßten sich aufeinander. Kereszty und Alice... Kereszty und Alice... Er fühlte sich ins Bodenlose stürzen, er sah nicht mehr, wie Alice sich von Kereszty losriß und hastig zur Terrasse kam. Der Rittmeister Kereszty blieb noch eine Weile im Park; später stieg auch er die Stufen hoch und trat in den Saal.

Alice stand einen Augenblick geblendet im Glanz der Lichter.

„Wie schön Sie sind!“ sagte der Oberst, der auf sie zugeht war, und nahm ihre Hände. „Bitte tanzen Sie mit mir, Sie sehen so glücklich aus.“

Sie erschrak. „Glücklich?“ fragte sie verwirrt. „Ihren Sie sich nicht?“ Sie lehnte sich während des Tanzes in seinen Arm zurück und schloß halb die Augen. „Sie lächeln? Oberst, lachen Sie mich aus?“

„Ein wenig.“

„Warum?“

„Weil ich weiße Haare habe. Da darf man über Kinder lächeln, die wieder einmal jung und glücklich sind.“

„Ihre weißen Haare lügen ja auch!“

Die Musik schmeichelte zärtlich. Und da drüben stand Kereszty...

„Herr Oberst, haben Sie Rombach gesehen?“

Der Oberst nickte ihr zu. „Seit einer Weile nicht mehr. Wie ich ihn kenne, treibt ihn seine Seligkeit in die Stille.“

„Was meinen Sie?“

„Er ist wahrscheinlich im Park. Ich freue mich über Sie beide. Rombach liebt Sie sehr, Alice! Aber was haben Sie, um alle Welt? Ist Ihnen nicht gut?“

„Es ist nichts... Verzeihen Sie mir! Ein kleiner Schwindel nur vom Tanz. Danke, Herr Oberst! Lassen Sie mich, bitte, einen Augenblick allein!“

„Aber... Kann ich denn nichts für Sie tun?“

„Danke, wirklich nicht. Nur einen kleinen Augenblick. Nicht böse sein, Herr Oberst!“ Sie löste sich aus seinen Armen und eilte durch den Saal. Der Oberst blickte ihr verwundert nach.

Rombach im Park! Alice war schwach vor Schreck. Rombach im Park... Was hatte er gesehen? Diesen Augenblick des Vergessens, den sie selbst nicht begreifen konnte? Die Ungewißheit war schwerer zu ertragen als die Angst. Sie eilte zur Tür, stützte sich taumelnd an die Mauer. Aus dem Schatten des Pfeilers trat Rombach auf sie zu.

„Du... Du bist hier!“ stammelte sie. „Ich suchte dich...“

Rombach sah sie an. Sein Gesicht war verfallen.

„Keine Lügen!“ sagte er endlich leise. „Begleite mich bitte! Ich werde deinen Mantel holen.“

Er schritt wie ein Nachtwandler an ihr vorbei. In der Tür zum Saal stieß er mit dem Oberst zusammen.

„Was ist mit Ihrer Frau, Rombach? Ihr schien nicht wohl zu sein.“

„Eine kleine Unpäßlichkeit, Herr Oberst. Ich werde sie nach Hause bringen.“

Der Oberst sah ihn prüfend ins Gesicht. „Nun, Rombach!“ sagte er warm. „Deshalb muß man nicht gleich den Kopf verlieren! Ich werde Sie bei der Gräfin Andor entschuldigen.“

„Ich bitte darum, Herr Oberst!“

Rombach schritt durch den Saal. Es wollte ihm scheinen, als schreite er Ewigkeiten durch diesen Trubel. Er ließ sich in der Halle die Mäntel geben, ging durch den Garten um das Haus zur Terrasse zurück und legte seiner Frau den Pelz um die schmalen Schultern. Er war so seltsam dabei, daß Alice tief erblaßte.

Ein Wagen der Gräfin Andor brachte sie nach Hause.

Als Rombach im Jahre 1916 Alice Agn heiratete, glaubten beide an eine glückliche Zukunft. Alice war eine Tochter des Grafen Barnabas Agn, neunzehn Jahre damals, schön und verwöhnt. Sie hatte für ihr Alter viel von der Welt gesehen, ihren Vater auf einer Orientreise begleitet, aber auch Deutschland und den Westen Europas kennengelernt. Menschenschicksale waren ihr nicht fremd geblieben, und von dem Leben, der Ehe und den notwendigen Formen eines gepflegten Daseins hatte sie ganz bestimmte Vorstellungen. Sie waren zu ihrer Zeit durchaus nicht von der Unwirklichkeit eines Traumes, aber als mit Kriegsende die Trennung der Ehegatten aufhörte, entsprachen sie nicht mehr dem Bild, das die Welt inzwischen angenommen hatte.

Dennoch gab Alice anfangs keiner Enttäuschung Raum. Sie war keine Natur, die sich nicht fügen konnte, und sie liebte ihren Mann, der Soldat war und blieb. Ohne zu klagen, ließ sie die vielen Verletzungen von einer Garnison in die andere über sich ergehen, alle Entbehrungen und Widerwärtigkeiten, die oft damit verbunden waren, alle die öden Tage, in denen Rombach sie über seinen freilich schwer gewordenen Pflichten zu vergessen schien. Aber langsam, ganz langsam, ihr selber kaum bewußt, erstarrte sie dabei.

In dem stumpfen Einerlei fehlte der winzige Schimmer, das kleine Fünkchen Glanz, das genügt hätte, ihren Lebensmut zu bewahren. Sie wäre schon zufrieden gewesen, wenn Rombach sich mit ihr über seine Sorgen unterhalten hätte. Aber gerade das vermied er, aus einer Scheu, sie vielleicht zu langweilen, und aus einer heimlichen Scham darüber, daß er ihr nichts Besseres bieten konnte. Er verschloß sich vor ihr und merkte nicht, daß plötzlich all das Unausgesprochene zwischen ihnen stand.

Alice jedoch, die mehr Zeit zum Nachdenken hatte, begriff plötzlich, daß sie durstete — nach einem Wort, das mehr war als das Notwendige, nach einer Zärtlichkeit, die sich nicht verbarg, nach Freude, nach Hingabe. So lebten sie sich auseinander, ohne es in den einzelnen Phasen genau zu erkennen. Aber während Alice darunter litt, fühlte Rombach in der gewohnten Härte täglicher Pflichterfüllung die Einsamkeit kaum, wenigstens empfand er sie nicht als ungewöhnlich oder gefährlich — bis ihm in dieser Ballnacht, beim Gartenfest der Gräfin Andor, ein jähes, schmerzliches Erwachen kam.

Als der Wagen vor seinem Hause angelangt war, reichte er Alice die Hand, um ihr herauszuhelfen, schloß die Tür auf und ließ ihr den Vortritt. In der Halle nahm er ihr den Mantel ab.

Alice hatte ihre letzte Kraft verbraucht. Sie machte ein paar Schritte zu einem Stuhl und sank darin nieder. Rombachs Stimme war tonlos, als er sagte: „Ich bitte dich, alle Theatralik zu vermeiden. Wenn du jetzt in dein Zimmer gehen willst...“

Sie hob langsam die Augen. Er fuhr, ohne sich zu regen, fort: „Ich war gegen meinen Willen Zeuge dieser Szene. Was noch zu besprechen ist, wirst du erfahren.“

Alice machte eine Bewegung, um aufzuspringen. „Schweig“, Rombach, wenn du keine anderen Worte findest. Die Dinge sind nicht so, wie du sie siehst —

„Erklärungen sind überflüssig, ich bitte, auch den Versuch zu unterlassen. Es hat mich getroffen...“ Er machte eine kleine Pause, und plötzlich loderten seine Augen haßerfüllt auf. „Es hat mich getroffen, daß Rittmeister Kereszty als Offizier und Kamerad das zu tun imstande war!“

Ohne seine Frau noch weiter anzusehen, ging er die Treppe hinauf und schloß die Tür seines Zimmers hinter sich.



Mice starrte ihm mit brennenden Augen nach. Die Schmach seiner verächtlichen Worte hatte ihr das Blut in die Wangen gepreßt. Sie stand fassungslos, schlug dann die Hände vor das Gesicht und eilte in ihr Zimmer. Trotz Stieg in ihr auf. „Was noch zu besprechen ist, wirst du erfahren“, hatte er gesagt. Aber so ließ sie sich nicht behandeln. Wie im Fieber leidete sie sich um. Eine Tür ging im Haus, sie lauschte erschrocken und hörte Schritte im Gartenhies. Dann war wieder Stille.

Als der Morgen graute, war sie reisefertig. Sie klopfte bei dem Kinderfräulein an. „Fabri! Fabri!“

Fräulein Fabri erschien schlaftrunken in der Tür. „Wachen Sie schnell die Kinder, Fabri! Wir fahren nach Budapest.“

Fräulein Fabri gehorchte verwirrt. Der Diener Anton kam durch den Gang. Mice sah sein altersgraues Gesicht. Seine Augen hingen in grenzenloser Ergebenheit an ihr.

„Anton! rief sie unter Tränen. „Wir fahren nach Budapest, ich und die Kinder. Jetzt, gleich!“

„Gleich!“ sagte Anton. Ohne eine Frage zu stellen, lief er davon.

Das Haus erwachte. Janos, Rombachs Bursche, kam auf Strümpfen über den Gang, spiegelblank gewichene Stiefel unter dem Arm. Vor Rombachs Zimmer blieb er stehen und klopfte. Keine Antwort kam. Janos stellte die Stiefel ab und klopfte ein zweites Mal. Er hob verwundert die Augenbrauen, wartete eine Weile und drückte schließlich facht den Türgriff nieder. „Weg!“ sagte er stauend zu sich selbst. Dann trat er ein.

Mice hatte ängstlich gelauscht. Rombach war fort. Der Weg zur Flucht war frei. Im Kinderzimmer wurden Stimmen laut, Fräulein Fabri sprach ein paar gedämpfte, beruhigende Worte.

Anton kam keuchend an. „Wo ist Ihr Gepäck, gnädige Frau? Ein Zug geht in einer halben Stunde!“

Rombach hatte lange mit geschlossenen Augen in seinem Zimmer gestanden. Das Bild der beiden Menschen, die sich im Dunkel küßten, verfolgte ihn, es rief an seinem Leben. Er hatte ein paar Schritte gemacht und die Lade seines Schreibtischs aufgezoogen, in der er seine Dienstpistole wußte. Als er begriffen hatte, daß er zu allem fähig war, jagte er voll Entsetzen auf die Straße.

Die Stadt war dunkel und menschenleer. Ein paar Straßenlampen schwankten an Drähten, griffen Plätze, Winkel, Häuferecken aus der Dunkelheit. Der Atem der Steppe lag im Wind. Irgendwo in der Ferne heulte ein Hund in die Finsternis hinaus. Rombach lief ziellos durch die Nacht.

Der Morgen fand ihn vor den Toren der Kaserne. Er kehrte nicht nach Hause zurück, star und abwesend versah er seinen Dienst. Die Menschen, denen er begegnete, erschrafen. Er verließ die Kaserne wieder und trieb sich herum. Am späten Nachmittag raste er sich zusammen und ging zum Kasino, wo zu dieser Stunde gewöhnlich ein paar Offiziere des Husarenregiments beim Spiel saßen.

Der Rittmeister Kereszty hatte die Karten unter seine schmalen, nervösen Hände gelegt.

„Nun, Banffy?“ fragte er einen der Offiziere erwartungsvoll.

Banffy deckte auf. „Acht.“

„Gehört dir, mein Güter.“ Kereszty schob ein paar Geldscheine hin. Eine Ader pochte an seiner Stirn.

„Laß es bleiben, Kereszty!“ sagte Banffy. „Du hast heute Pech. Morgen geben wir dir Revanche, soviel du willst.“

„Vorwärts, Köves!“ rief Kereszty ungeduldig. „Laß dich nicht abhalten.“

„Na, schön!“ meinte Oberleutnant Köves und gab die Karten aus.

Kereszty trank sein Glas in einem Zug leer. „Wenn ich verliere, habe ich wenigstens meinen Spaß daran. Das letzte große Fest ist gefeiert, die Gräfin Andor geht nach Budapest, und wir bleiben in diesem Nest zurück. Man muß ein Rombach sein, um es jahrelang hier auszuhalten.“

„Was hast du gegen Rombach?“ fragte der Rittmeister Banffy, von Kereszty's Ton bestreut.

„Nichts. Er leuchtet mir als Vorbild der Pflichterfüllung voran. Um etwas anderes kümmert er sich nicht.“

„Du hast zu viel getrunken, mein Lieber!“ sagte Banffy. „Um was sollte sich ein Offizier sonst kümmern?“

Kereszty schaute plötzlich gereizt in die Runde. „Um was? Um Menschen, die er an sich bindet! Um seine junge, schöne Frau, die er in gottverlassenen Garnisonen verblühen läßt!“

„Ruhig, Kereszty!“ meinte Oberleutnant Köves. „Wir alle sind in Alice Rombach verliebt. Du brauchst dich nicht so aufzuregen. Uebrigens ist sie heute morgen abgereist.“

„Was?“ Kereszty fuhr herum.

„Alice Rombach ist frühmorgens mit ihren Kindern abgereist. Ich sah sie zufällig an der Bahn.“

Kereszty schwieg. Er war sehr blaß geworden, man konnte seinen schweren Atem hören. Plötzlich sprang er auf. „Was wollt ihr eigentlich von mir?“ Er machte ein paar sinnlose Schritte auf seinen Kameraden zu.

„Was geht mich Rombach und was gehen mich deine Neuigkeiten an? Willst du meine Meinung über Rombach hören, oder was?“

Im Gang hallte eine Tür, Schritte näherten sich. Kereszty, in unbegreiflicher Erregung, schrie: „Ein Narr ist er, euer Rombach, nichts weiter! Er kennt nichts als sich. Er schert sich einen Teufel drum, wie es anderen an seiner Seite ergeht. Was ist ihm das Glück seiner Frau...“

Er sah die Gesichter seiner Kameraden erstarren und blickte sich um. Die Tür war aufgegangen. Der Major von Rombach stand groß in ihrem Rahmen.

Die Offiziere waren von ihren Sätzen aufgesprungen. Ein jeder mußte glauben, daß Rombach die letzten Worte Kereszty's vernommen hatte. Sie schauten in tödlicher Verlegenheit an ihm vorbei. Rombach hatte die Hände in den Taschen seines Waffenrocks vergraben.

„Bitte behalten Sie Platz, meine Herren!“ sagte er langsam.

Er war der rangälteste Offizier. Ohne sonderliche Eile ging er auf den Spieltisch zu und ließ sich nieder. Seine Uniform war staubig; und obwohl seine Züge beherrscht waren, flackerte etwas Unheimliches darin.

Kereszty war stehengeblieben.

„Nun?“ sagte Rombach mit einer Höflichkeit, die drohend wirken mußte. „Bitte sich nicht stören zu lassen!“

## HAUPTGESTALTEN DES ROMANS:

**Graf Barnabas Agy**

lebt jetzt in Budapest

**Valerie von Spaun, Alice von Rombach**

seine Töchter

**Geza von Rombach**

Major in einem ungarischen Husarenregiment

**Andreas, Felicitas**

seine Kinder

**Rittmeister Paul Kereszty, Oberleutnant Köves**

Husarenoffiziere in Stuhlweißenburg

**Der Kommandeur des Husarenregiments**

**Dr. Lakatos**

Rechtsanwalt in Budapest

**Witrowski**

Verwalter von Rombachs Waldgut

**Wanda**

seine junge Tochter

**Graham**

Trainer von Rennpferden

**Ferry Steinhardt**

ein erfahrener Mann

\*

Die Handlung spielt in den ungarischen Städten Stuhlweißenburg und Budapest, in Wien und Meran sowie auf Gütern im nordungarischen Mittelgebirge, von 1928 bis 1935

Er sah auf die Karten, ein Lächeln glitt flüchtig über seinen Mund. „Darf ich mich beteiligen?“

Ohne die Antwort abzuwarten, holte er ein paar Geldscheine aus der Tasche. Kereszty stand abseits und regte sich nicht.

„Bitte!“ sagte Rombach scharf. Kereszty ließ sich nieder. Die Offiziere wagten nicht aufzusehen. Oberleutnant Köves teilte die Karten aus. Rombach verlor. Allmählich begann die Spannung sich zu lösen, ein paar Worte fielen. Die Bank ging um und landete bei Kereszty.

Rombach sah in sein Blatt und warf es plötzlich offen auf den Tisch. „Rittmeister Kereszty, Sie spielen falsch!“ sagte er eifrig.

Es wurde totenstill.

„Rittmeister Kereszty, Sie spielen falsch!“ wiederholte Rombach mit betonter Deutlichkeit.

Kereszty fuhr auf. Alle fuhren auf. Rombach stand seinen Kameraden gegenüber und maß sie kalt. Dann wandte er sich um und verließ den Raum. Er brauchte nun nichts weiter zu tun, alles andere würde von selbst geschehen.

Er stand auf der Straße, die Bilder des Tages, den er weiß Gott wie überstanden hatte, spukten durch sein Hirn, ein rascher, wüster Traum. Morgen war alles gut. Es war anzunehmen, daß die Kameraden den Fall sofort erledigten, zwei würden ihn gewiß vertreten. Morgen würde er die große Ruhe finden. Kereszty galt als der beste Pistolenschütze des Regiments.

Rombach erreichte sein Haus. Es dunkelte schon. Er vermied es, Licht zu machen, tastete sich durch den Flur, durch die Zimmer: alles dunkel, alles still.

„Anton!“ rief Rombach. „Janos! Anton!“ Er schrie. In das verstörte Gesicht des Burschen, der erschien, brüllte er: „Wo ist meine Frau? Wo sind die Kinder?“

„Die gnädige Frau ist weggefahren, Herr Major!“ stammelte der Bursche. Er sah Rombachs entsetzten Blick und begriff erst jetzt, daß Alice Rombach ohne Wissen ihres Mannes geflohen war.

Eine Stunde später verlangten zwei Offiziere den Major zu sprechen. Sie überbrachten die Forderung des Rittmeisters Kereszty.

## II.

Im Gelände hinter der Reitbahn des Regiments standen sich am nächsten Morgen Rombach und Kereszty gegenüber. Sie starrten beide zu Boden. Die Schritte des Rittmeisters Banffy maßten die Entfernung ab, ein jeder der Offiziere, die zugegen waren, zählte unwillkürlich mit. Banffy zog mit der Spitze seines Stiefels einen Strich. Rombach trat einen Schritt zurück. Jeder Laut gefror; das Kommando zur Bereitschaft hallte.

Rombach hob die Pistole nicht. Er stand groß und aufrecht da. Stumm bereit schaute er Kereszty an. Er hatte die Linke in der Tasche seines Waffenrocks, die rechte Hand mit der Pistole hing schlaff. Kereszty zielte. Die Mündung seiner Pistole suchte in blinder Eier, seine Augen blickten in plötzlichem, ratlosem Schreck, weil Rombach sich nicht regte. Auf das Kommando peitschte sein Schuß durch die Frühe.

Für den Bruchteil einer Sekunde stand Rombach maßlos verblüfft, daß Kereszty nicht getroffen hatte; dann riß er in jähem Zorn die Pistole hoch und schoß.

Kereszty schwankte; die Offiziere eilten zu ihm. Rombach hatte die Faust mit der Pistole noch erhoben. Jetzt senkte er sie langsam. Er sah in tiefster Gedankenleere durch den feinen Schleier des Pulverrauchs, der im halben Licht verflocht. Fünfzehn wohlgeessene Schritte vor ihm war der Rittmeister Paul Kereszty in den Sand gestürzt.

Der Arzt riß ihm den Kragen auf, faßte nach seinem Handgelenk und verhartete laufend. Ein paar hastige, gedämpfte Worte; ein Sanitäter lief in befehlungsloser Eile, um den bereitstehenden Wagen heranzuziehen. Kereszty wurde auf eine Bahre gehoben, man trug ihn behutsam fort.

Einer der Kameraden trat auf Rombach zu, salutierte und nahm ihm die Pistole aus der Hand. Rombach sah, daß ihre Mündung bläulich angelaufen war. Das Duell war ausgetragen.

Der Major von Rombach kam zu sich. Er machte ein paar schnelle Schritte und blieb vor der Gruppe der Offiziere stehen.

„Ich danke, meine Herren!“

Die Offiziere grüßten. Ihre Augen wichen den feinen aus, ihre Sporen klirrten feindselig leise in der Stille. Rombach nahm die Hand vom Kappenschild, wandte sich um und ging. Niemand folgte ihm.

Hof, Ställe und Kasernen lagen im grauen Morgenlicht. Ein Pferd wieherte irgendwo und fand ferne Antwort. Kommandoworte und einzelne, wahllose Trompetentöne hallten.

Rombach stand einen Augenblick und suchte das Geschehene zu fassen. Sein Herz war leer. Er ging automatisch weiter, die Augen aufmerksam auf alles, was um ihn war, gerichtet, als sehe er die Dinge zum erstenmal. Vor den Ställen der Schwadron riß ein Wachtmeister die Hacken zusammen.

„Mein Pferd!“ befahl Rombach. Er kannte seine Stimme nicht. Seine Hand tastete nach der Zigaretten-dose in seiner Tasche. Als er den Deckel aufspringen ließ, fiel sein Blick auf das Durcheinander von Namenszügen, die in die Innenseite der Dose gestochen waren. „Subertusritt des Regiments 1927. Dem Sieger die Kameraden.“ Schräg über die linke Ecke lief die Unterschrift des Rittmeisters Paul Kereszty.

Jetzt erst begriff Rombach ganz, was geschehen war. Er wandte dem Burschen, der ihm das Pferd vorführte, das Gesicht zu und sah das Erschrecken in den gutmütigen Augen. Das Pferd stieg, als er sich, ohne den Bügel zu berühren, in den Sattel schwang. Er riß es herum und jagte durch die Allee von Maulbeerbäumen zum Kasernentor hinaus, in das flache Land, das sich davor dehnte.

Gänseherden stoben auseinander, Hirtenhunde jagten hinter den trommelnden Hufen her, versanken. Braune, riefenfarbige Heuschaber, Kinder, Akazien. Dann war die Steppe einsam und grenzenlos. Rombach wußte nichts von Zeit und Ort. Er sah nicht um sich, trieb das schweißbedeckte Tier, dessen Atem in harten Stößen ging, gnadenlos weiter.

Endlich hielt er an. Stunden mochten vergangen sein, der Tag war hell, von einem grellen, farblosen Licht. Rombach atmete schwer. Seine Lippen waren rissig, von Schweiß und Staub gebräut. Er hob sich in den Bügeln auf, sah in der Ferne die Pappelreihen einer Straße, ein Gebäude: eine Csárda im Land.

Als er sie erreichte, ließ er das Pferd zwischen den Leiterwagen, die unter einem Flugdach standen, sprang aus dem Sattel und trat ein.

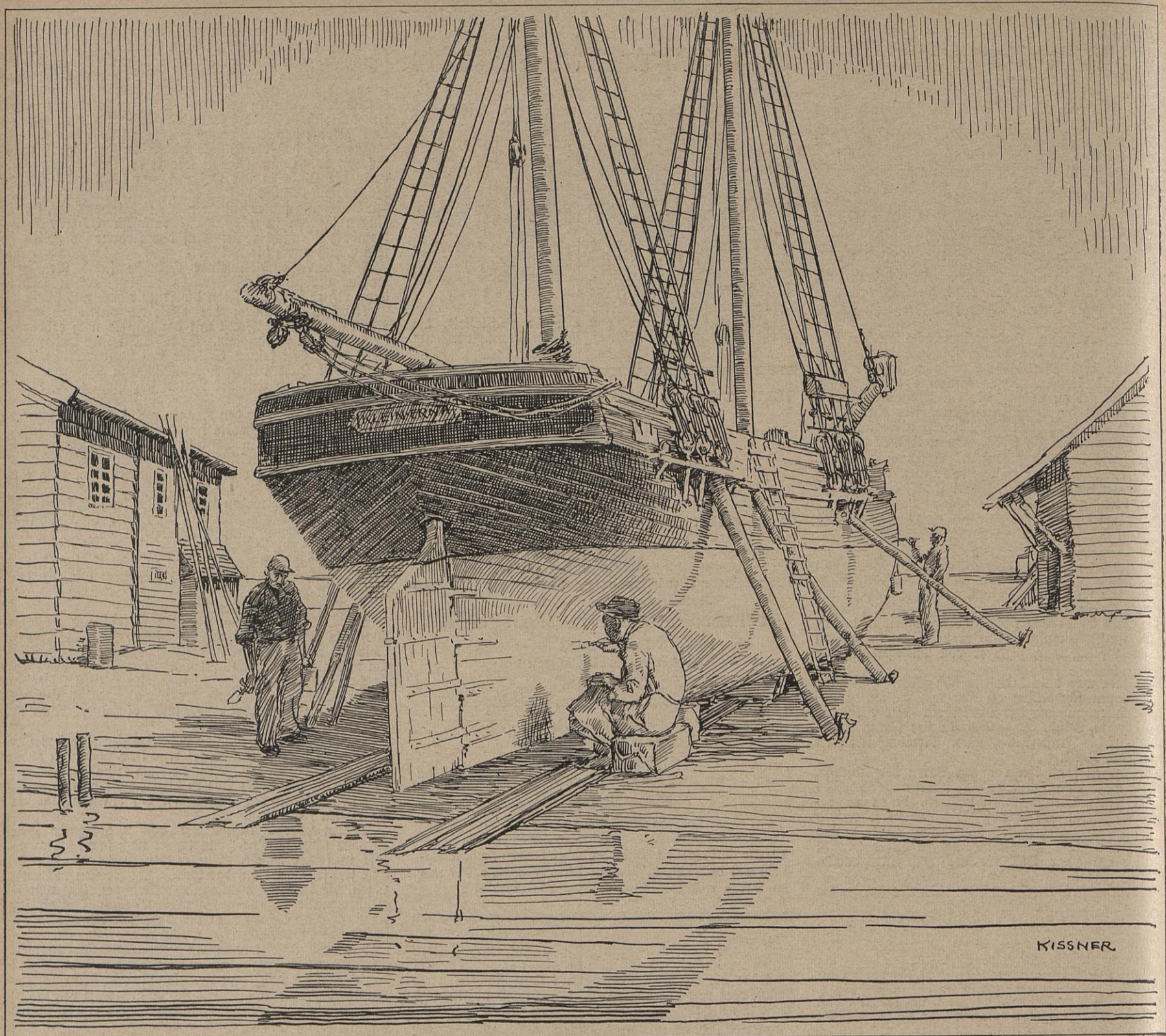
Hirten, Fuhrleute und ein paar Zigeuner saßen im Raum. Sie blickten verwundert auf. Der Wirt, der lässig am Schanktisch lehnte, hatte seinen Schnurrbart aufgezwickelt, ein silbernes Kleeblatt blinkte im Läppchen seines Ohrs. Ohne seine Haltung zu verändern, sah er Rombach stumm entgegen und taute mit problematischer Miene an einem Splitter Holz.

„Wein!“ sagte Rombach. Seine Treffenschnüre funkelten im Dunst der Schenke.



Der Wirt kam in Bewegung. Er hob eine riesige, umflochtene Flasche und füllte ein Glas. Rombach goß den Wein hinunter. Der Wirt füllte es von neuem. Rombach trank mit geschlossenen Lidern. Dann wandte er sich um.

Einer der Zigeuner knöpfte lächelnd seine Jacke auf, eine Geige kam zum Vorschein. In Rombachs Schläfen rauschte das Blut, der Wein war schwer und lähmend.




(Fortsetzung auf Seite 436)



## WIE EINE WASSERLINIE...

läuft um jede GÜLDENRING-Zigarette ein goldener Ring. Er begrenzt das  Mundstück, nämlich den Teil der Zigaretten-Hülle, der mit der Mundfeuchtigkeit des Rauchers in Berührung kommt. Im Aussehen unterscheidet sich dieses  Mundstück kaum von dem übrigen Papier, umso mehr



dagegen in seiner Wirkung. Denn dank einem  nsichtbaren, aber wasserfesten Aufstrich schützt es die Lippen des Rauchers vor Verletzungen und zugleich den Tabak vor nachteiliger Durchfeuchtung. Das  nsichtbare  Mundstück der GÜLDENRING macht also das Rauchen angenehm und appetitlich.



*Haus Neuenburg*

**GÜLDENRING MIT  MUNDSTÜCK 4 PF.**

Schwarze Hüsaren voraus!

# Die erste Panzerschlacht der WELTGESCHICHTE

Von Ernst Freiherrn von Jungenfeld

Hauptmann in einem Panzer-Regiment

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Hauptmann Ernst Freiherr von Jungenfeld hat die großen Panzerschlachten im Westen an der Spitze des deutschen Heeres mitgekämpft. Er schildert hier einige der packendsten Erlebnisse aus dem gewaltigen Ringen in Holland, Belgien und Frankreich. Bei Merdorp westlich von Lüttich wird die erste große Schlacht der Panzer gegen Panzer ausgetragen. Die französischen Streitkräfte sind zahlenmäßig stärker als die deutschen, dennoch gelingt es dem unbeugsamen deutschen Angriffsgeschick, den Feind vernichtend zu schlagen. Dann wird sofort ein Vorstoß gegen das riesige Panzerhindernis vor der Dyle-Stellung unternommen.

Der Marsch von Kamillies bis zum Panzerhindernis geht schnell und ohne jeden Aufenthalt vor sich. Es fällt überhaupt kein Schuß. Das Hindernis ist ein viele Kilometer langes schweres Eisengitter mit Drahtverhauen und tiefen Gräben. Kaum sind wir in seiner Nähe, so preschen die Panzerpioniere des Regiments nach vorne und sprengen Gassen in das lange Eisengitter. Sehr bald können wir den Eisendamm passieren, jedoch nur langsam, ein Fahrzeug hinter dem andern.

Alle Schützengräben und Abwehrstellungen hinter diesem Hindernis sind merkwürdigerweise verlassen. Es sieht tristlos hier aus, denn der Franzose hat vor seiner Flucht sogar Waffen und vieles andere Material zurückgelassen.

Wagen für Wagen muß durch die engen Gassen durchgeschleust werden. Diese günstige Gelegenheit benutzen feindliche Bomber, um ihre Bomben über uns abzuladen. Aber selbst hier, wo wir doch recht zusammengedrängte Ziele bieten, erreichen die Bomben nicht ihr Ziel, sondern fallen ins freie Gelände.

Kaum sind die Bomber verschwunden, da versperrt uns das Feuer von links im Walde stehenden Feindpanzern erneut den Weg. Wieder muß die I. Abteilung eine Umgehung machen, und wieder gewinnen unsere schnellen und beweglichen deutschen Panzer die Oberhand über den Feind. Ehe die schwer beweglichen Franzosen die Lage erkennen und danach handeln können, ist Hauptmann von Lauchert mit seiner Abteilung auf Malprouve durchgestoßen und hat die Lage zu unseren Gunsten entschieden.

Aber der Feind weiß, was auf dem Spiele steht. Eine kleine Abteilung jener linksstehenden Feindpanzer konnte sich durch eine gut gedeckte Bodenwelle der Vernichtung durch Hauptmann von Lauchert entziehen. Als unser braver Oberleutnant „Pitra“ mit seinen Pionieren in der zweiten Welle nachkommt, sieht er plötzlich französische Panzer unmittelbar vor sich. Wie so oft im Kriege, so zeigt sich im Augenblick höchster Gefahr der wirkliche Mut des Mannes.

„Pitra“ ist es sofort klar, daß diese plötzlich auftauchenden französischen Panzer im Rücken der im aller-schwersten Kampf stehenden Abteilung eine ungeheure Gefahr bedeuten. Aber was tun? Fußvoll gegen diese Panzer!

Er zieht seine kleine, in Polen eroberte Pak sofort heran, für die er nur wenige Schuß Munition hat, stellt sie auf und eröffnet auf nächste Entfernung das Feuer. Mit unheimlicher Ruhe steht er selbst am Geschütz und zielt wie auf dem Exerzierplatz — ein Geschöß nach dem anderen verläßt den Lauf. In kürzester Zeit ist zwar bis auf zwei Schuß die gesamte Munition verschossen, aber vier Feindpanzer sind erledigt und stehen brennend am Begrande. Doch noch ist der Feind nicht vollkommen vernichtet, noch lebt der Führer dieser Einheit, noch können die Ungeheuer — wenn auch schon stark erschüttert und nur noch wenige an Zahl — den eigenen Kameraden zur Gefahr werden.

Da greift „Pitra“ zum letzten Mittel. Mit geballter Ladung schleicht er sich selber, der ungeheuren Gefahr nicht achtend, an die feindlichen Panzer heran, sucht sich dabei noch den Führerpanzer heraus, und das Glück ist bei dem Tapferen: Es gelingt dem Oberleutnant Krause, an den französischen Führerpanzer heranzukommen und

ihm die geballte Ladung von drei Kilo Dynamit unter das Fahrzeug zu werfen.

Mit ungeheurer Wucht fliegt der Panzer in die Luft, der Rest des Feindes ergreift die Flucht und kann ohne Führer und dezimiert den Kameraden nicht mehr schaden.

Inzwischen wird überall schwer gekämpft, besonders unser Schwester-Regiment links von uns hat einen überaus starken Gegner gefunden. Aber durch das Erreichen von Malprouve, durch die Vernichtung der vorgeworfenen Feindpanzer ist die Stellung des Gegners so geschwächt, daß er sich zurückzieht.

## Schwerer Kampf vor der Dyle-Stellung

Es ist erst Mittag, und so reißt der Plan, unverzüglich die vor uns liegende, stark befestigte Dyle-Stellung anzugreifen und zu durchbrechen. Es ist der hohen Führung klar, daß es hier schwere Kämpfe geben muß, denn die Dyle-Stellung soll die Festung Namur schützen. Ist diese Stellung in unserer Hand, so ist dem Feinde ein ungeheurer Schlag beigebracht und er muß dann bis ins Mark erschüttert sein. So lohnt also der Einsatz, und das Regiment, die II. Abteilung an der Spitze, wird kurz entschlossen zum Durchbrechen der Dyle-Stellung nördlich Gembloux angefeht.

In Baudeset und Ratentout vorbei geht es auf die Stellung los. Die Achte vorn links, rechts die Fünfte, die Sechste hinter beiden Kompanien, so wird der Angriff gewagt. Aber unheimliches Artilleriefeuer empfängt unsere Kampfswagen beim Erreichen der großen Chaussee. Die Achte unter der heldenmütigen Führung ihres Chefs, Oberleutnant Berger, überschreitet die große Chaussee und kämpft sich fast bis zum Bahndamm vor. Doch dieser Bahndamm ist für Panzer ein unüberwindliches Hindernis, er ist in Wirklichkeit ein Bahnhohlweg, der sehr tief eingeschnitten ist, so daß er nur an wenigen vorhandenen Ueberrängen passiert werden kann.

Nicht nur dieses natürliche Hindernis hält die Wucht unseres Angriffs auf. In diesem Hohlweg hat sich der Gegner seit Tagen verschanzt, und hier schlägt uns ein geradezu vernichtendes Abwehrfeuer entgegen. Im Feuersturm dieser Abwehr und im Granatenhagel des französischen Artilleriefeuers bricht unser Angriff zusammen.

Aber so schnell geben deutsche Panzer ihr Vorhaben nicht auf. Zur Entlastung der schwerblutenden Achten wird zuerst ein vernichtendes Störungsfeuer der Sechsten angefordert, dann diese auf den äußersten rechten Flügel geworfen, um durch einen Angriff auf der rechten Flanke Ablenkung für vorn zu schaffen. Der Angriff kann hier aber ohne Artillerieunterstützung nicht weiterkommen. So schnell, wie heute die Panzer den Feind angriffen, warfen, verfolgten und wieder angriffen — so schnell kann selbst die motorisierte Artillerie bei diesem Gelände nicht folgen.

So befehlt der Brigadefeldwebel schweren Herzens, daß beide Panzer-Regimenter sich rechts und links von Baudeset sammeln und für einen Angriff am Nachmittag bereitstellen. Damit der Feind nicht vorzeitig von diesen Bewegungen erfährt, übernimmt die 6. Kompanie die gesamte Deckung der Bewegung. Aus allen Rohren wird ein starkes Feuer auf die feindlichen Stellungen eröffnet und besonders das Dorf Ernage unter Feuer gehalten. So geht die Loslösung vom Feinde einwandfrei vor sich. Dieser erste Angriff hat uns eine Anzahl Wagen gekostet, Tote und Verwundete sind zu beklagen, aber das Ziel — Durchbruch durch die Dyle-Stellung — rechtfertigt jedes Opfer.

Kaum stehen wir in unserer Aufnahmestellung, kaum wollen wir uns etwas Ruhe gönnen, um für den Nachmittag gestärkt zu sein, da beginnt der Franzose uns mit Artilleriefeuer zu stören und uns auf eine Art zu beschließen, die an die Zeiten des Weltkrieges erinnert. Gleich die ersten Schüsse sitzen glänzend.

Da, wo Brigade- und Regimentsstab sich im Schatten einiger Bäume etwas zur Ruhe begeben haben, schlagen

zwei Volltreffer ein, und nur durch ein Wunder wird größtes Unheil verhindert. Dann kommen die Panzer dran. Granate auf Granate saust in unsere Aufstellung, mitten unter und zwischen unsere Wagen, leider erzielt der Gegner mehrere Volltreffer, so daß mancher Verwundete das Schlachtfeld verlassen muß. Aber auch diese Schießerei geht vorüber, als unsere eigene Artillerie feuerbereit in den Kampf eingreift.

So wird alles für den abendlichen Angriff vorbereitet, jedoch die geplante Aufstellung kann erst so spät fertig werden, daß der Angriff doch erst für den nächsten Morgen festgesetzt wird.

Die Nacht ist ebenso unruhig wie der Tag. Der Franzose streut mit Artilleriefeuer die ganze Gegend ab, hält alles in Atem und läßt keinen zur richtigen Ruhe kommen. Aber nun haben wir schon unsere Mittel gegen solche Ruhestörungen gefunden. Wir graben zwei Spatenstiche tief unseren „Heldenkeller“ mit dem Panzer als Dach. So haben wir einen glänzenden Schutz von oben und nach allen Seiten, und die ganze Schießerei kann uns kaum noch gefährden.

## Die Hölle am Hohlweg

Am nächsten Morgen wird zum Angriff angetreten. Erst schießt wieder die Artillerie dem Feinde die Stellungen ein, dann greifen Stufas in den Kampf ein und laden ihre „Eier“ über dem Feinde ab. Nachdem so die Dyle-Stellung sturmreif geschossen ist, wird gemeinsam mit den außerordentlich tapfer kämpfenden Schützen der Angriff gefahren.

Aber wieder ist hier am Bahndamm die Hölle los. Während des Artilleriefeuers und der Fliegerbeschießung haben die uns gegenüberliegenden zwei marokkanischen Divisionen in ihren Erdlöchern geseffen, haben im Hohlweg und den Steilhängen beste Deckung gehabt und empfangen nun unsere heldenmütig kämpfende I. Abteilung mit einem Hagel von Abwehr- und Artilleriegeschossen. Besonders die 4. Kompanie gerät in einen reinen Vulkan und verliert die schweren Wagen. Das Fahrzeug von Leutnant Hagen erhält kurz hintereinander mehrere Volltreffer, er selbst verläßt zu Tode getroffen seinen Panzer, um seinem Kommandeur noch eine Meldung zu machen, und bricht nach wenigen Schritten tot zwischen den Fahrzeugen zusammen.

In solchen Zeiten des stärksten Ringens ist in diesem Kriege die höhere Führung stets mit uns in den aller-vordersten Reihen. Oberleutnant Eberbach, der vom ersten Tage des Kampfes ab stets bei den vordersten Panzern seines Regiments fährt, erhält einen Artillerievolltreffer auf seinen Befehlspanzer und fällt aus. Der Brigadefeldwebel, mitten in diesem Kampf vor seinen Regimentern fahrend, erhält ebenfalls so schwere Treffer, daß er selbst verwundet wird und die gesamte Besatzung seines Befehlspanzers ausbooten muß.

Der Kampf tobt weiter. Der Bahndamm wird zwar wieder erreicht, aber auch diesmal macht die Abwehr des Feindes jedes weitere Vorgehen unmöglich.

In kritischen Augenblicken zeigen sich die wirklich Tapferen. Das Fahrzeug des Leutnants Georgi steht ebenfalls vor einem solchen Hindernis — so bootet er mit seiner Besatzung aus, greift zu Pistole und Handgranaten und erledigt im Handumdrehen eine feindliche Pak.

Neben ihm ist Hauptfeldwebel Kapischke gleichfalls ausgestiegen. Er stellt sich an die Spitze einer Gruppe Schützen, reißt diese durch sein Beispiel mit nach vorn, bricht mit größtem Heldennut in den Gegner ein und macht dort sofort eine Anzahl Gefangene. Schon sieht es aus, als ob der Bann gebrochen sei, als ob hier eine Bresche zur Durchfahrt geschlagen sei — da wird Kapischke von einer tödlichen Kugel getroffen. Der Feind aber schließt das entstandene Loch sofort wieder.

In dieser Zeit des schwersten Kampfes der I. Abteilung am Bahndamm steht die II. Abteilung hinter der Chaussee, sprungbereit zum Einsatz. Der Feind, der sich vollkommen im klaren ist, was hier für ihn auf dem Spiel steht, legt ein Sperrfeuer, das an die schwersten



*Zähne und Mund*  
**gesund**

Durch den Eucalyptusgehalt der PERI-Eucalyptus-Zahncreme werden die Zähne nicht nur mechanisch gereinigt, sondern auch Mund und Hals gesundheitlich betreut. PERI-Eucalyptus-Zahncreme ist aromatisch und erfrischend und desinfiziert die Mundhöhle. Mit PERI-Eucalyptus-Zahncreme wird zugleich Zahn- und Mundpflege ermöglicht.



DR. KORTHAUS • FRANKFURT A. M.

Zeiten des Weltkrieges erinnert, hinter die I. Abteilung und macht so nicht nur jeden Einsatz von anderen Regimentern fast unmöglich, sondern zwingt auch die II. Abteilung, die in dieses Sperrfeuer gerät, dauernd ihre Stellung zu ändern.

So reißt der Entschluß, auch diesen Angriff abzulassen und die Panzer nochmals zurückzunehmen. Der Entschluß fällt nicht leicht, er wird aber in vollkommener Ruhe und fabelhafter Disziplin durchgeführt. Alle, tatsächlich alle Panzer werden vom Schlachtfeld mitgenommen. Wer nicht mehr fahren kann, wird von den Kameraden abgeschleppt. Es ist das hohe Lied der deutschen Kameradschaft, das hier im schwersten Abwehrfeuer, unter den Kugeln marokkanischer Scharfschützen seine Erfüllung erhält. Will man seinen Kameraden im Panzer abschleppen, so muß man den eigenen Panzer verlassen, muß das Stahlseil anlegen und mit dem eigenen Fahrzeug so rangieren, daß die Drahtseile angelegt werden können.

Aus den letzten vierundzwanzig Stunden kennt der Gegner die Aufstellungslage unserer Panzer genau, man muß also auch in der kommenden Nacht wieder mit außerordentlich starker Beschickung unserer Stellungen durch französische Artillerie rechnen. Daher wird die Truppe nochmals etwas zurückgenommen und der Aufstellungsort gewechselt. So kommen wir endlich einmal hinter einem großen Walde bei „Les cinq Etoiles“ zu einer herrlichen Ruhestellung auf einer Wiese neben einem leise plätschernden Bach.

### Wir stoßen nach!

Als wir am nächsten Vormittag in aller Eile unsere Fahrzeuge in Ordnung bringen und unsere Munition ergänzen, kommt die erfreuliche Nachricht, daß nach den schweren Angriffen der beiden letzten Tage der Franzose heimlich in der Nacht die Dyle-Stellung geräumt hat und sich auf der ganzen Linie im Rückzug befindet.

Sofort erhalten wir den Befehl: „Fertigmachen — wir stoßen nach!“ Eine Vorausabteilung wird gebildet, die sofort die Verfolgung aufnimmt. Unser Schwesterregiment ist diesmal an der Spitze, und da die Lage zunächst vollkommen ungeklärt ist, steht das Regiment auf einer großen Fläche bei Ratentout, um weitere Befehle abzuwarten.

Der Gegner will seinen Rückzug verschleiern und uns das Nachrücken erschweren, so setzt er wieder in erhöhtem Maße seine Flieger ein. So sind wir — zwar in Marschbereitschaft, sonst aber ohne Beschäftigung — Zeugen gigantischer Luftkämpfe und herrlicher Siege unserer Flieger und Flak über die Gegner.

Inzwischen kommt die Meldung von der Vorausabteilung, daß der Nachstoß doch nicht so schnell und flüchtig vor sich geht, wie man es sich gedacht hatte. Der Feind verteidigt sich von Abschnitt zu Abschnitt. So entschließt man sich, da nun schon der Abend hereinbricht, uns als das Gros erst am nächsten Tage in Marsch zu setzen.

Am kommenden Morgen passiert unser Regiment jene heiß umkämpften Stellungen am Bahndamm. Jetzt kann sich jeder überzeugen, wie fabelhaft die Marokkaner sich verschanzt hatten, wie glänzend die Abwehrgeschütze getarnt und aufgebaut waren.

Wir sehen die durch unsere beiden gewaltigen Angriffe weich gewordene und dann vom Gegner aufgegebenen berühmte Dyle-Stellung. So sieht es aus, wenn ein geschlagenes Heer, das sich einem dritten Angriff nicht mehr ausfechten wollte und durch unser Vorgehen völlig zermürbt war, seine Stellungen verläßt und Hals über Kopf das im Stich läßt, was tags zuvor noch zur Verteidigung wichtig war. Vorbei geht es an französischen Panzerwagen, an Abwehrgeschützen und Kanonen aller Kaliber.

So sind wir besonders stolz, als an diesem Tage der deutsche Heeresbericht meldet: Panzerkräfte erzwangen den Durchbruch durch die wichtige Dyle-Stellung.

### Von der Somme zur Marne

In den nächsten Wochen stoßen wir in gewaltigen Durchbruchskämpfen tief nach Frankreich hinein vor. Die Somme wird passiert, die Wengand-Linie überrannt. In Montescourt, südlich von St. Quentin, sind uns zwei Ruhetage beschieden. Am Abend des zweiten Tages steht das Regiment bereit, um zu seinem größten Marsch, aber auch zu seinem größten Erfolg anzutreten.

Zuerst kommt wieder einmal einer der beliebten Nachtmärsche. Das schöne Wetter ist vorüber, erst feiner, dünner, dann immer heftiger werdender Regen hat eingeseht. Das ist keine reine Freude für unsere Panzerfahrer. Haben sie schon bei Tage keinen sehr großen Ausblick aus ihrer Fahrerluke, so wird das in der Nacht noch schlechter, besonders, wenn in einer solchen Regennacht kaum die Chauffeeebäume zum Richtungsnehmen zu erkennen sind.

Dann wird es wieder Tag, eine kurze Rast wird eingelegt. Wieder hat der unermüdete Fahrer seine Arbeit, damit, wenn nach zwanzig Minuten die Weiterfahrt befohlen wird, alles in Schuß ist.

So geht es über Soissons nach La Fère. Diesmal passieren wir Soissons bei Tage, so daß ich mit meinem Kameraden Malguth mir schnell die Kathedrale ansehen kann. Die Umgebung der Kirche hat wie im Weltkrieg stark gelitten, die berühmte Kathedrale aber ist unversehrt. Nur ein einziger Schuß einer kleinen 7,5-Granate hat ganz hoch oben ein Fenster zerschlagen. Innen sind alle Kunstschätze mit Sandfäden geschützt, so daß keinerlei Beschädigung vorgekommen ist.

Nach diesem kleinen Abstecher geht es weiter. Der Marsch ist schwerer denn je. Alles, was wir bisher an überfüllten Straßen erlebt haben, tritt in den Hintergrund, denn wir müssen mitten durch eine marschierende Infanterie-Division hindurch. Das Ziel aller dieser Truppen ist der Übergang über die Marne, den bereits vor uns kämpfende Truppen sichergestellt, tapfere Pioniere durch eine Brücke ermöglicht haben.

Da auf den Straßen kein Vorwärtskommen ist, lösen wir uns von ihnen und ziehen quer durchs Gelände. Erbarmungslos rieselt der Regen weiter hernieder, als es Nacht wird. Schimpfend und mißmutig hocken die Schützen im Turm der Panzer, denn diesmal hat es der Fahrer besser. Der sitzt unten im Warmen und ist vollkommen trocken.

Wir schieben uns langsam aber sicher Meter für Meter der von den Pionieren gebauten Marnebrücke näher. Von vorn erreicht uns die Nachricht, daß Regen das jenseitige Ufergelände so aufgeweicht habe, daß an ein Durchkommen der Räderfahrzeuge überhaupt nicht zu denken sei. Je näher wir an die Brücke herankommen, desto größer wird das Gedränge. Jeder glaubt, er müßte der erste sein, der über die Brücke darf.

Endlich haben auch wir die Brücke passiert, unser letzter Panzer ist drüben. Daß unsere Truppe weit zurückgeblieben waren, nimmt keinen wunder, aber wir haben frühzeitig Vorkehrung getroffen, daß trotz alledem unser Vormarsch nicht ins Stocken gerät. So haben wir, da ja jenseits der Brücke alles Gelände verpumpt war, an jeden Panzer einen Betriebsstoff- oder Munitionswagen angehängt, haben teilweise sogar unsere Motorradmelder auf die dicken Panzer verladen. Die andere Seite der Marne ist wirklich sehr verpumpt, fast wären sogar schon unsere kleinen Panzer steckengeblieben, und ohne unsere Hilfe wären unsere Radfahrzeuge in dieser Nacht jedenfalls nicht nachgekommen.

(2. Fortsetzung folgt.)

ht nur  
uch die  
rn.  
r noch-  
komme-  
Panzer  
rd von  
dschaft,  
schüßen  
pen, so  
it dem

Ordnung  
af nach  
er Nacht  
befindet.  
ne Vor-  
chwester-  
ngelärt  
Befehle

chweren,  
zwar in  
ftkämpfe

Nachstoß  
te. Der  
da nun  
a Marsch

en Stel-  
Marof-  
aufgebaut

ene und  
is, wenn  
en wollte  
und Hals  
yrtig war.  
Kanonen

st meldet:

tief nach  
annt. In  
den. Am  
n Marsch,

öhne Wel-  
hat ein-  
schon bei  
der Nacht  
fseebäume

r hat der  
ie Weiter-

iffions bei  
edrale an-  
litten, die  
er Kleinen  
lle Kunst-  
en ist.

r denn je.  
n Hinter-  
ision hin-  
den bereits  
Brücke er-

ihnen und  
hernieder,  
Turm der  
armen und

Pionieren  
Regen das  
Räderfahr-  
ankommen,  
er über die

iben. Daß  
wir haben  
ns Stöcken  
ft war, an  
n teilweise  
idere Seite  
nen Panzer  
ieser Nacht

Bilder aus den  
Herkunftsländern  
der Tabakmischung

»R6«  
o/m



Heimkehr vom Tabakfeld in Mazedonien



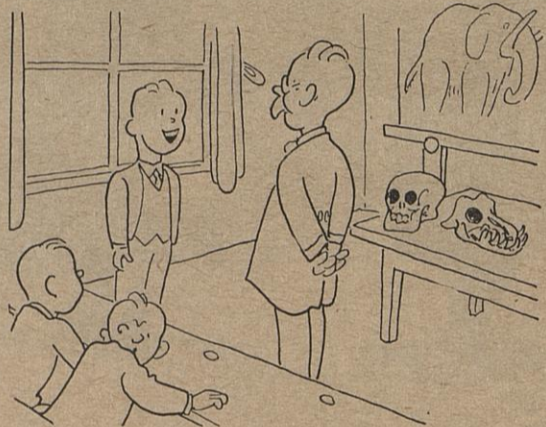
*Doppelt  
fermentiert*  
43

# Die Abenteuer des Blendax Max



K 7141  
Max ochst und büffelt,  
sitzt und schwitzt...  
Ob alles, was er  
lernt, auch sitzt?  
Ach, wüsste man  
worauf es ankommt,  
Womit man in der  
Prüfung drankommt.

Und Blendax-Max hat wirklich Schwein:  
Gesundheits-Lehre kann er fein!  
Da weiss er alles ganz gewiss  
Vom Menschen- und vom Tier-Gebiss.



Wie man die Zähne unentwegt  
Gesund erhält und richtig pflegt,  
Wie manden Zahnstein leicht vermeidet,  
Dass das Gebiss nicht drunter leidet.

Man muss sich bloss  
dazu bequemen  
Und stets nur  
Blendax-Pasta nehmen!  
Und der Professor  
sagt vergnügt:  
„Mit Eins!“ bestanden!  
Das genügt!”



# Blendax

## Zahnpasta

wirksam gegen Zahnsteinansatz

Blendax-Fabrik Mainz am Rhein

## Das fremde Mädchen Julia

Roman von Käthe Lambert

Copyright 1941 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Agott strich sich über die Stirn und lächelte Vidral freundlich an. „Du kannst dich ganz auf mich verlassen, ich sage kein Wort!“

„Du sagst kein Wort? Du läßt Bochy und Morgly reden?“

Agott sah vor sich hin. Vidral fragte leise und zornig: „Und warum bindest du dir diesen Maulkorb um?“

Er bekam keine Antwort. Agotts Gedanken verloren sich, es war, als habe er den Freund vergessen. Er dachte: Saskia... Er fühlte sie fast körperhaft in seiner Nähe. Wochenlang hatte er sie nicht gesehen. Diese Wochen waren eine Ewigkeit, eine versäumte Ewigkeit.

„Du mußt mich meinen Weg schon gehen lassen, Vidral“, sagte er dann plötzlich.

Eine halbe Stunde später stand Paul Agott in einem grauweißen, von studierter Decke überwölbten Saal, vor sich das kühle, kluge, von manchen Weisheiten gezeichnete Gesicht des Gerichtsrats.

Das Halblicht des trüb gebliebenen Tages fiel schal durch das große Fenster. Aus den lodenden Heizkörpern strich eine trockene Wärme durch den Raum, die rettungslos ermüdete. Die Stimmen plätscherten wie kleine Wellen durch den überheizten Saal.

Agott behauptete, er habe nichts zu der Anklage zu äußern, in der viel von einem unbekanntem Mädchen die Rede war, das der Schuster Bochy, angeblich mit Agotts Wissen und Duldung, über die Grenze geschmuggelt hatte. Dem Gericht lag offenbar vor allem daran, die Rätsel um die Person dieses Mädchens zu lösen. Die Hand des Vorsitzenden spielte mit dem Bleistift. Er fragte noch einmal, geduldig auffordernd: „Bleibe ich es doch an der Zeit, Herr Agott, uns die Sache zu erklären.“

Hastig, verwirrt, wie aus einem Traum gerissen, entgegnete Paul: „Nein, ich weiß nichts. Ich kann nichts sagen.“

Der Vorsitzende zuckte fast unmerklich die Achseln, die Zeugenvernehmung begann. Als Vidral aufgerufen wurde, war sein Gesicht heiß und rot, kleine feuchte Tropfen standen ihm auf der Stirn. Agott empfand ein freundschaftliches Mitleid mit seiner Ratlosigkeit.

Auf Antrag des Staatsanwalts unterblieb die Vereidigung dieses Zeugen zunächst.

„Es war doch so, Herr Vidral: Sie hätten an jenem Abend den Angeklagten Agott um zehn Uhr ablösen sollen?“

„Jawohl!“ antwortete Vidral schwerfällig.

„Sie wechselten mit ihm? Warum? Von wem ging die Initiative dazu aus?“

Vidral zog die Nackenmuskeln ein, seine Brauen drängten sich zusammen. Er sagte: „Ich fühlte mich nicht wohl.“

„Soll das heißen, daß Sie Ihren Kameraden Agott baten, nachdem sein Dienst zu Ende war, auf dem Posten zu bleiben — an Ihrer Statt?“

Vidral schwißte stärker, er hob die linke Hand, als wolle er sich über die Stirn fahren, aber auf halber Höhe stockte die Bewegung. Vom Platz des Staatsanwalts fragte eine scharfe Stimme: „Warum meldeten Sie es nicht Ihrer vorgesetzten Stelle, wenn Sie sich nicht wohl fühlten? Wie erklären Sie sich, daß der Angeklagte von dem Tausch ebensowenig in den Rapport schrieb wie über die Unregelmäßigkeit, die offenbar in dem Paß einer fremden Frauensperson entdeckt worden war?“

Bei dem Ausdruck „Frauensperson“ zuckte Agott zusammen. Vidral murmelte, den Blick stier auf die braune Bodentafelung gerichtet: „Ich kann es mir nicht erklären.“

Eine kurze, schneidende Pause trat ein. Dann sagte der Staatsanwalt, ohne die Stimme wesentlich zu heben: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Vidral, daß Sie als Zeuge nichts zu verschweigen und die glatte Wahrheit zu sagen haben, auch wenn Ihre Vereidigung zurückgestellt ist.“

„Oder haben Sie das Gefühl, daß Sie, abgesehen von dem rein disziplinarrechtlichen Fall der unterlassenen Krankheitsmeldung an Ihren Vorgesetzten, durch Ihre Aussage sich selbst belasten?“ fragte der Vorsitzende dazwischen.

Agotts Verteidiger protestierte gegen diese Art der Fragestellung, aber der Staatsanwalt fuhr fort:

„Herr Vidral, wir haben Sie im Verdacht der Beihilfe oder Begünstigung. Nicht Sie baten den Angeklagten um Vertretung, sondern er bat Sie, daß Sie ihm den Paß überlassen sollten!“

Um Vidrals Mund lief ein Zucken. Eine große Stille war im Saal. Vor Agotts Augen tanzten rote und blaue Flämmchen, er rief unerwartet, hastig vor Erregung: „Ich bitte, den Zeugen Vidral zu entschuldigen, es ist wirklich so, ich hatte ihn gebeten!“

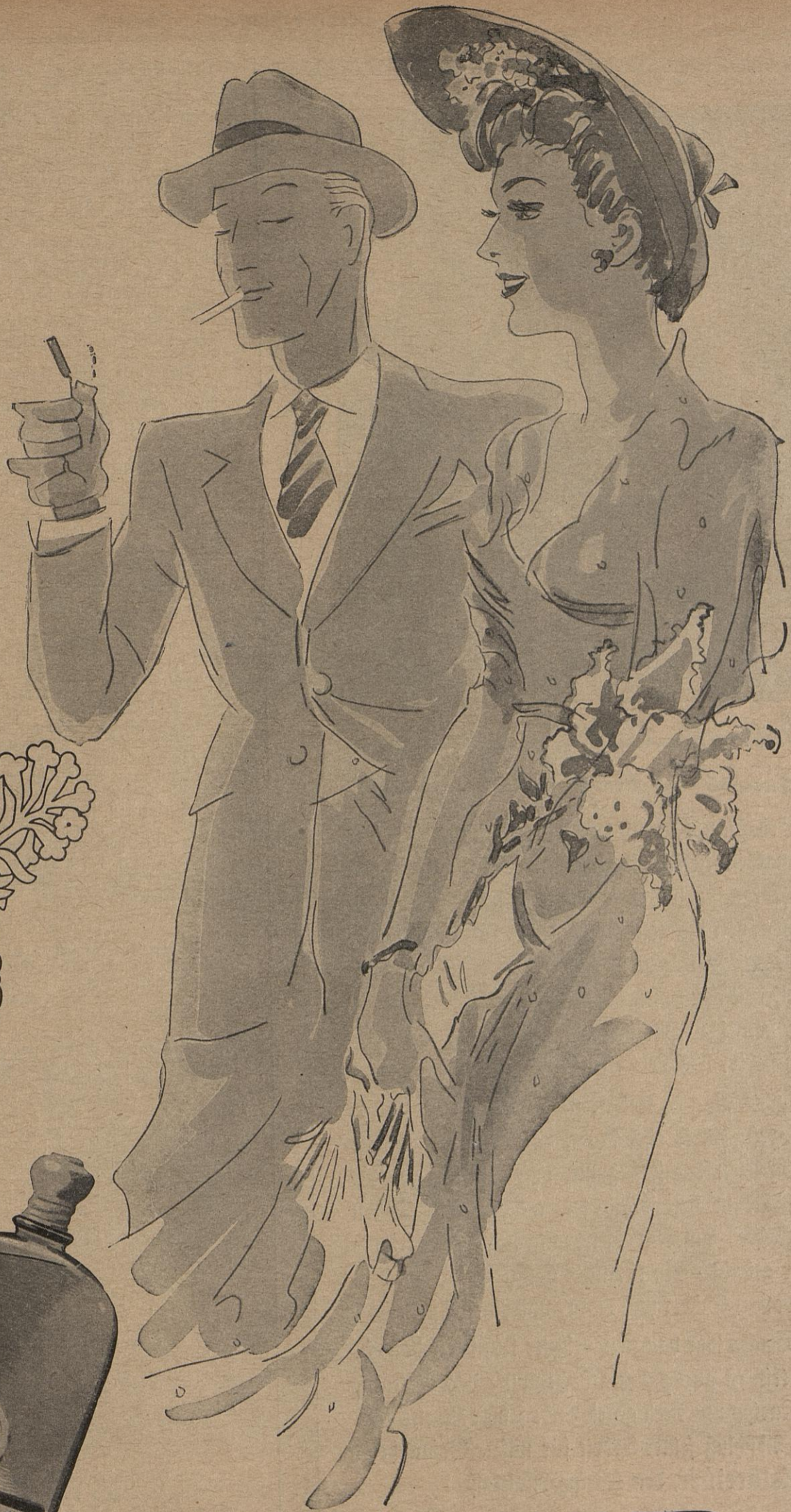
„Zu welchem Zweck?“ fragte der Vorsitzende.

„Um... Ich wollte...“ Agott brach ab. Sein Gesicht sah verstört und müde aus, als sei ein dünner Schleier davor. In der Kehle spürte er eine beklemmende Trockenheit.

Die Spannung löste sich, da er nichts sagte. Die Verhandlung sprang zu anderen Dingen ab, und mit einemmal stand die „Frauensperson“ völlig im Mittelpunkt. Der Schuster Bochy hatte ausgesagt: er habe seinen Schmuggel mit Waren für nicht so strafwürdig gehalten, weil er unter den Augen der Beamten — jawohl, Paul Agott sei dicht an ihnen vorbeigegangen, er habe sie sehen müssen — ein Mädchen über den Grenzfluß habe schmuggeln dürfen, ein Mädchen, das, wie viele Leute wüßten, bei der Paßkontrolle vorher angehalten worden sei. Er hatte auch eine annähernde Beschreibung von ihr gegeben. Dem Gericht war es wichtig zu wissen, ob bei der Unbekanntem mehr als ein Paßvergehen in Frage stand. Je nachdem wog die Anklage gegen Agott leichter oder schwerer. Man hatte aus den Zeugenaussagen den besten Eindruck von ihm, alle behördlichen Instanzen schilderten ihn als pflichttreu, lauter, gewissenhaft.

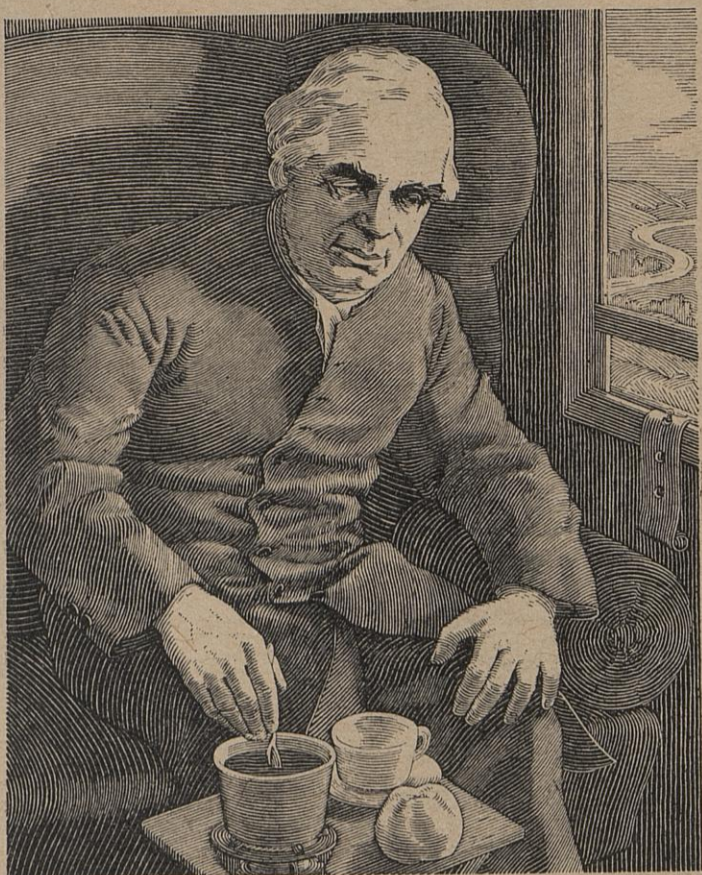
Aber er schwieg, das war unbegreiflich!

Hinter den großen Fenstern fiel in lockeren, sternigen Flocken neuer Schnee. Der Vorsitzende ließ den Zeugen Morgly rufen, der die Sache noch weiter verwirrte. Das Gericht unterstellte als wahr, daß die „Frauensperson“ Agotts Ge-



# URLAUB--!

*im Duft nach Sauberkeit  
und Frische*



„Vorsatz und Weisheit ist ein  
gesundes und kräftiges Frühstück!“

Sebastian Kneipp war ein Schwabe. Seiner Heimat in tiefster Seele treu. Dabei erfüllt von dem Drang, in die weite Welt zu gehen. Um da zu schaffen; von morgens bis abends. Ja, auch abends in seinen Vorträgen mußte er den Menschen noch sagen, lebt vernünftig! Eßt und trinkt, was gesund ist! Dann habt Ihr mehr vom Leben! Denn besser leben heißt: das Leben in Gesundheit erleben.

Nachts ging es weiter, nach Berlin oder Wien, Budapest, Paris oder Rom, zu neuer Arbeit. Die am Morgen damit begann, daß sich Kneipp sein Frühstück machte. Nach seiner Art. Zwei Tassen Malzkaffee – auf dem eigens mitgeführten Spirituskocher gekocht – ein tüchtiges Stück Brot, von dem aus vollem Schrot und Korn, und einen Apfel.

Damals war das neu – heute leben wir danach. Und trinken aus voller Überzeugung das Getränk, das Kneipp uns noch gegen Ende seines Lebens gab. Zum Abschluß seiner Arbeit für unsere Gesundheit: den Kathreiner, den Kneipp-Malzkaffee!



liebe sei; die Art, wie er auf eine unmittelbare Frage stumm und verbissen ins Leere blickte, schien es zu bestätigen. Aber das, was Morgly für den größten Trumpf hielt, den er auszuspielen hatte, der Besuch des Detektivs bei ihm, seine Genfer Unterredung mit einem ausländischen Herrn, dessen Namen er nicht wußte, wurde nach allen Richtungen hin zerpfückt. Agotts Verteidiger lehnte ihn überhaupt ab, auch der Vorsitzende und selbst der Staatsanwalt schienen mißtrauisch zu sein, man wollte wissen, wie er im Dienst gewesen, warum er ausgeschieden sei, und plötzlich fragte der Verteidiger: „Haben Sie die Anzeige gegen Agott bei seiner Genfer Behörde erstattet?“

„Nein!“ antwortete Morgly beinahe entrüstet, „mir ist von dieser Anzeige gar nichts bekannt...“

Der Vorsitzende blätterte in seinen Akten, er schien etwas sagen zu wollen, als eine kleine Bewegung entstand, weil dem Verteidiger ein Brief übergeben wurde, den er rasch aufriß. Kaum hatte er gelesen, so stürzte er vor, reichte den Brief zum Richtertisch und sagte: „Hier meldet sich das Mädchen, dessen Paß nicht in Ordnung war.“

Die Erregung nahm solche Formen an, daß der Vorsitzende die Fortsetzung der Verhandlung um eine Stunde vertagte.

Zuerst war Agotts Ausdruck fassungslos, wie aufgebrochen gewesen. Dann fing er an, abwesend zu lächeln, seine Augen tranken die Süße und lebendige Nähe dieses Gesichts, er fühlte nichts weiter, als daß Saskia da war. Wie hinter Nebeln hörte er ihre Stimme, diese unfaßbar nahe, wie aus dem Raum emporgehobene Stimme. Sie nannte zum erstenmal vor allen Leuten den Namen Saskia Raet, und es war, als schneide eine silbrige Klinge durch verstaubte Luft.

Sie erklärte: „Ich kam am 25. September abends nach Les Brenets. Ich wollte nach Frankreich, auf den Paß einer Verstorbenen. Ich wurde nicht durchgelassen, Herr Agott hielt mich fest.“

Sie dankte mit einem stummen Kopfschütteln für den Stuhl, den man ihr hinschob. Sie wollte lieber stehen. Sie war ganz ruhig.

„Hatten Sie denn keinen eigenen Paß?“ fragte der Vorsitzende.

„Ich hatte ihn nicht mehr. Der Zollbeamte Agott hielt mich auf, führte mich ins Zollhaus, wollte mich melden. Er behielt den fremden Paß, es war der seiner toten Braut.“

Sekundenlang schien es, als hielten alle im Saal den Atem an. Saskia hatte den Kopf gesenkt, ein weicher Lichtschimmer flutete über ihr Haar. Eine bitterfüße Zärtlichkeit machte Agott das Herz schwer, während sie mit großer Wahrhaftigkeit weitererzählte. Zuletzt sagte sie:

„Ich entfloh ohne Wissen des Herrn Agott, das möchte ich wiederholen. Das Vertrauen, das man ihm bisher geschenkt hat, darf man ihm nicht nehmen. Wenn jemand schuldig ist, dann bin ich es. Ich bin es ganz allein.“

Der Vorsitzende wandte sich an den Schuster Bochy, der mit einigen Windungen Saskias Darstellung zustimmte, soweit sie seine eigene Rolle betraf. Agott dachte, bis ins Mark gepeinigt: dauert das noch lange? Wenn es noch lange dauert, halte ich es nicht aus. Dann fuhr er zusammen, er hörte, wie der Vorsitzende ihn ansprach.

„Wir dürfen wohl damit rechnen, daß Sie sich äußern?“

Er stand auf, sah Saskia an und sagte mit einem Ton von Schmerz und Zärtlichkeit: „Ja, es ist wahr.“

In einem golddurchfarbten Schein, den das plötzlich aufgehellte Mittaglicht in den Saal warf, stand Saskia, ein wenig zur Seite, und ihre Augen wandten sich um. Es waren sehr große, dunkle Augen. Der Schimmer einer lächelnden Erlösung war darin.

XXIX.

In dem Strafverfahren wurde Paul Agott freigesprochen, das Dienstverfahren lief noch. Ebenso lief gegen Saskia Raet das Verfahren wegen Paßvergehens und die Untersuchung über das Unglück am Furfapass, den Todessturz Calvels, von dem alles ausgegangen war. Aber schon nach der ersten Vernehmung erkannte der Untersuchungsrichter, daß er sie auf freiem Fuß belassen durfte.

Sie ging mit Paul durch die mittäglich erhellten Neuenburger Straßen, die Dächer glänzten silbern unter der dünnen Schicht schmelzenden Schnees. Wie Prunkpaläste standen die Villen, das Museum, die Hochschule für Musik, die Universität an der breiten Uferpromenade. Hinter der niedrigen Strandmauer schwamm der See in einem grünlich hellen, kristallinen Geleucht. Er erschien durchsichtig bis auf den Grund hinab. Hinter der Landebrücke segelten schneeweiße Schwäne.

Nicht lange danach wurde das Verfahren in Sachen Calvel eingestellt. Wegen des Paßvergehens wurden allen Teilen, Saskia wie Frau Althofer und Burgschotter, mildernde Umstände zugebilligt. Trotz der strengen Rede des Staatsanwalts und der verdammenden Worte bei der Urteilsverkündung blieb es bei einer Geldstrafe. Vielleicht glaubten auch die Richter, daß mitunter im Leben Gutes nur durch eine Tat erzwungen werden kann, die an sich töricht und tadelnswert ist.

Für Saskia bedeutete das Wiedersehen mit Frau Althofer und Burgschotter, selbst unter diesen Umständen, viel. Burgschotter lächelte mit einem Schatten im Gesicht. Aber Saskia übertrug jetzt das Gefühl, das sie einmal in seiner Gegenwart empfunden hatte, auf Agott: dieses Gefühl einer bestimmenden Nähe, so wie man die festen Wände eines Hauses um sich fühlt.

Als sie in Genf angelangt waren, blieben sie in einem hübschen, ganz modernen Haus in einer stillen Nebenstraße, über Nacht. Sie hatten Zimmer in einem hellen, sanften Grün, mit Streublumen in der Tapete. In dem resedafarbenen Speisesaal brannten Wandleuchten hinter Goldmuscheln. Der Saal war schwach beheizt, nichts störte sie, nichts verbot ihnen ein Beieinandersein, wie sie es noch nie gekannt hatten. Zuweilen ließen sie die Lider fallen und spürten einen leichten Taumel im Blut.

Einmal sagte er: „Es ist so seltsam jetzt, ich denke so oft an den Hof Clairry. Es ist nicht nur, weil ich die Eltern sehe, wie sie jetzt geworden sind, alt und erschöpft...“

Sie streifte mit einer zarten, liebevollen Gebärde seine Schläfen.

„Wir könnten hingehen, Paul, wir könnten dort bleiben.“

„Nein, du darfst dich nicht zu schnell entscheiden. Du kennst das alles nicht, wie es dort ist. Wie soll ich dir das sagen? Es ist eben schwer und einfach.“

Sie nickte: „Ja, schwer und einfach. Weißt du, so schwer und einfach, wie alles im Leben ist.“

Der Wein schimmerte wie ein Rubin im Glas. Die Nelken auf dem Tisch verströmten einen Duft, der ihn an Saskias Haar erinnerte. Unter dem Tisch berührten sich ihre Knie. Sie sahen einander an.

Er flüsterte: „Wir waren uns nie so nahe, Saskia.“

Ihre Lippen formten ein Wort, das sie nicht aussprach. Es war wie damals, als er zum erstenmal nach ihrem Arm griff, an jenem Tag im Sturm, bei ihrer ersten Ankunft in Genf.

Im März heirateten sie, nachdem für Saskia aus ihrer Heimat neue Papiere für die verlorenen beschafft worden waren. Paul Agott war dem Abschluß des Disziplinarverfahrens zugekommen, indem er seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen und auf alle Ansprüche verzichtet hatte, die sich aus seiner bis-

1941  
herigen  
Clairry  
Do  
Serme  
da das  
„I  
warfen  
De  
gefren  
mit u  
den W  
den M  
sagte  
bei m  
dann  
den ic  
„M  
eigent  
einen  
wegen  
„B  
probie  
M  
zimme



herigen Dienstzeit ergaben. Sie lebten auf dem Hof Clairn. Beryll wollte sie baldigst besuchen.  
 Doch bevor es dazu kam, stand eines Abends Pieter Termeulen vor ihrer Tür in Evian. Sie öffnete selbst, da das Mädchen Ausgang hatte.  
 „Ja“, sagte er lächelnd, als er es hörte, „Einbrecher warten immer die Gelegenheit ab.“  
 Den Rücken an die Wand gelehnt, mit über der Brust gekreuzten Armen, in einem einfachen, fahlblauen Kleid, mit ungepudertem Gesicht und einem kleinen Lächeln um den Mund stand sie da. Sie bog den Kopf ein wenig in den Nacken, und mit einer Geste lustiger Ueberlegenheit sagte sie: „Es wäre reizend, Pieter, wenn jetzt der Zufall bei mir einen Teetisch für zwei gedeckt hätte, ich könnte dann mit einer königlichen Miene schwindeln, du seist es, den ich erwartet habe!“  
 „Nun“, meinte er, „den Teetisch — könntest du den eigentlich nicht decken? Hast du vielleicht einen Kognak, einen Mirabell? Es kann auch Apritose sein, meinetwegen.“  
 „Bist du gekommen, um bei mir Schnapsorten zu probieren?“  
 Mit großen Schritten folgte er ihr in das Musikzimmer. „O nein, das hätte ich auch in Gent haben

können. Uebrigens wohnst du hübsch, sehr hübsch, du hast mein Geld brauchbar angewandt.“  
 „Komm, Pieter, trink lieber einen Schnaps, als daß du so dummes Zeug redest.“  
 Sie schaltete die Wandlampen ein, sie warfen einen warmen Schein über das Zimmer. Beryll begann Teegefäß auf den niedrigen Tisch zu stellen. Termeulen wanderte, die Hände in den Hosentaschen, auf und ab. Ueber dem Flügel hing Saskias Bild.  
 Einen Augenblick stellte er sich davor auf. Beryll steckte den Kontakt der kleinen Teemaschine in die Dose.  
 „Geht es ihr gut?“ fragte er und zeigte auf das Bild.  
 „Sehr gut! Sie haben geheiratet und sind aufs Land gezogen, zu Kühen und Pferden.“  
 Er ließ sich in einen Sessel fallen und nahm eine Zigarette, Beryll gab ihm Feuer, vor seinen Augen glommen die Strahlen ihrer Ringe, er lachte ein bißchen.  
 „Dir zittert ja die Hand?“ sagte er.  
 „Natürlich! Ich bin aufgeregt. Es ist doch keine Kleinigkeit, dich plötzlich hier zu haben.“  
 Ueber der unsichtbaren Flamme summt der Teekessel. Die Wärme lag wie ein Duft im Raum.  
 Während sie aus dünnen Schalen den mit Zitrone aufgehellten Tee tranken, sagte Termeulen plötzlich:

„Weißt du, daß ich zur Verhandlung gegen Agott ursprünglich als Zeuge geladen war?“  
 „Du, Pieter?“  
 „Ja. Ich entschuldigte mich aber und schickte aus Gent einen schriftlichen Bericht. Er ist nicht verlesen worden, es kam nicht mehr dazu, weil Saskia mitten in der Verhandlung auftauchte.“  
 „Hatte Agott deinen Namen genannt?“ fragte Beryll erstaunt. „Wer hatte dich denn laden lassen?“  
 „Der Staatsanwalt. Nein, Agott hatte nichts damit zu tun.“  
 „Aber um Himmels willen, woher wußte der Staatsanwalt von dir? Hast du etwa wegen der Ohrfeige, die Saskia dir verabreicht hat...“  
 Termeulen wandte sich ihr unwillig zu und sah ihr voll ins Gesicht.  
 „Ach, Unsinn. Ich hatte Agotts Behörde auf sein Dienstvergehen aufmerksam gemacht.“  
 „Du?“  
 Er trank seine Tasse in ein paar kleinen Schlucken aus.  
 „Ja. Vor der Ohrfeige schon, verstehst du. Ich war rasend vor Trotz und Haß. Ich wollte ihn von ihr entfernen.“

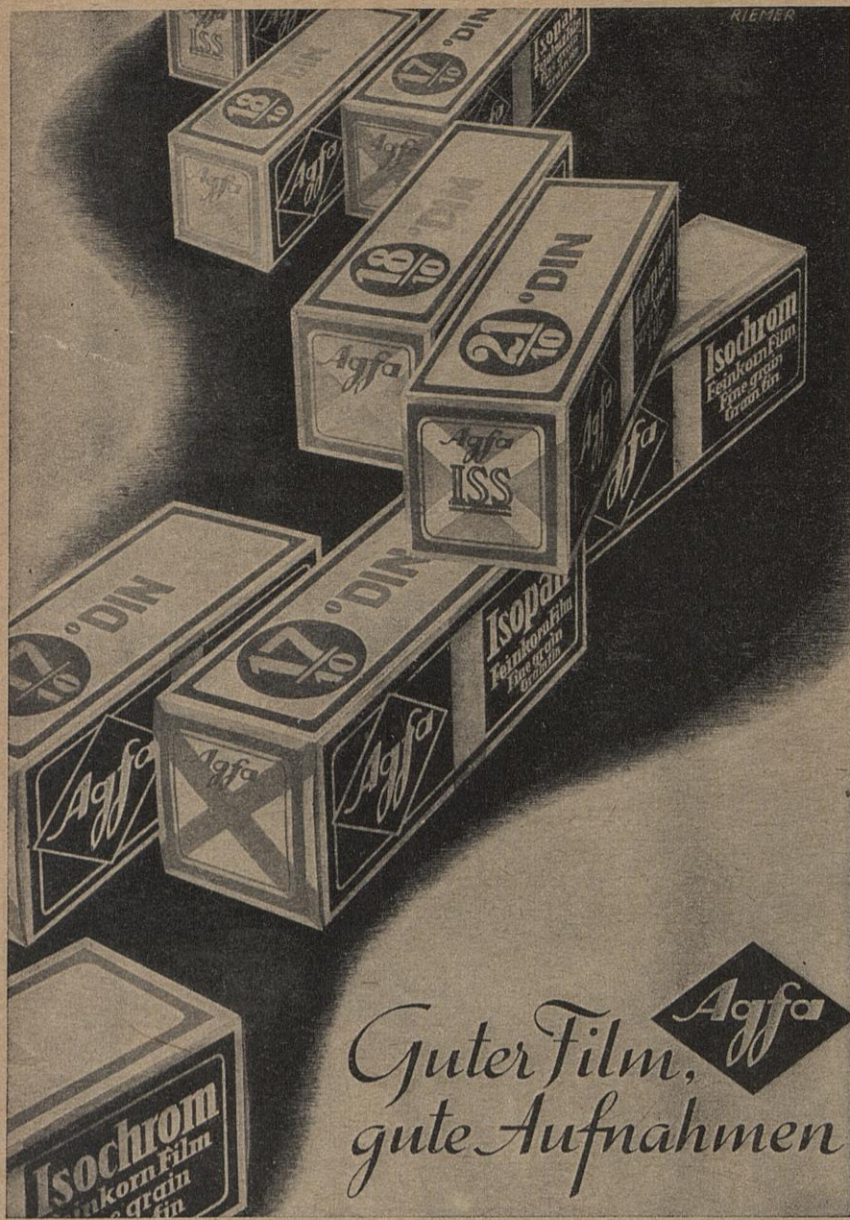
**Gewinnen!**  
 1000000 RM  
 1 MILLION RM  
 500000 RM  
 3 MILLION RM  
 40000 RM · 500000 RM  
 200000 RM · 300000 RM  
 100000 RM · 200000 RM  
 1 MILLION RM · 40000 RM  
 50000 RM · 500000 RM  
 3 MILLION RM  
 1000000 RM  
 40000 RM · 1000000 RM  
 50000 RM · 1000000 RM  
 2 MILLION RM



  
**5. Deutsche Reichs-Lotterie**

**„So viel Geld für nur 3.— RM!“**  
 Immer wieder das gleiche glückliche Staunen: Schon 1/8 Los der Deutschen Reichs-Lotterie brachte 100 000 RM! Nur 3.— RM. je Klasse eingesetzt — und die Zukunft kann es Ihnen erlauben, sich selbst und den Angehörigen unendlich viel Schönes zu bieten, den Kindern die Ausbildung zu erleichtern, das Alter auf eigenem Grund und Boden gesichert zu erleben. Darum spielen Sie mit — in der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt! Auch im Kriege spielt die Deutsche Reichs-Lotterie unverändert mehr als 100 Millionen RM. aus, davon 3 Gewinne von je 500 000.— RM. und dazu noch 3 Prämien von je 500 000.— RM. 3 Millionen RM. sind im günstigsten Falle zu gewinnen. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme! Kaufen Sie ein Los oder erneuern Sie Ihr altes Los. Soll etwa ein anderer auf Ihr Los gewinnen, weil Sie es verfallen ließen?





Guter Film, gute Aufnahmen

**Ein kostbarer Wassertropfen!**

Das Vorhandensein zahlreicher seltener Elemente in geringen Mengen, sog. „Spurenelemente“, ist von größter Bedeutung für die Heilwirkung. Dies ist eine der außergewöhnlichen Eigenschaften, welche in Verbindung mit anderen Faktoren den Karlsbader Quellen EINMALIGKEIT verleiht.

**HEILWASSER DES WELTBADES**

**KARLSBAD!**

BRUNNENKUREN GANZJÄHRIG

Die Erfolge von Jahrhunderten bürgen für die Heilkraft bei Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden, bei Gicht, Fettsucht und Zucker.

Für Haustrinkkuren erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien. Literatur durch: Karlsbader Mineralwasser-Versendung, Karlsbad.

Beryll sah einem Stäubchen zu, das im Licht wie in unbekannten Weiten tanzte, und sagte nichts.

Er meinte: „Du kannst darüber denken, wie du willst.“

„Ja, das tue ich, Pieter. Wie lächerlich, daß du glaubtest, du könntest diese beiden jemals auseinanderreißen.“

„Gutes hast du ja nie von mir gedacht.“

„Mindestens auch nichts Schlechtes.“

„Dann sind wir quitt. Genau so stand ich zu dir. Und wie stehen wir jetzt?“

Beryll zuckte die Achseln, aber sie schien zu lächeln.

„Was hattest du denn dem Gericht geschrieben?“ fragte sie.

„Nicht viel. Daß ich die Behörde nur infolge meiner sinnlosen Wut auf Agott geheßt hätte und es nur dann nicht bereute, wenn Gutes daraus entstünde. Einmal müßte ein Mensch, der aus seiner Bahn geschleudert sei, wieder auf seine Füße kommen, in Traum und Wahn könne er nicht leben, bestimmt nie glücklich sein. Vielleicht aber geschehe es nicht von selbst, sondern nur durch äußeren Zwang. So betrachtet, erscheine wenigstens nachträglich meine Handlungsweise weniger häßlich. Im Augenblick, da ich handelte, sei es allerdings ein Racheakt gewesen, ich müßte es schon so nennen.“

„Du meinst Saskia, mit dem äußeren Zwang?“ fragte Beryll nach einer Pause.

„Ich meinte beide, sie und... ihn.“

„Aber du gehörst auch dazu, Pieter. Saskias Ohrseige scheint dich wieder zu einem anständigen Kerl gemacht zu haben.“

„Um“, sagte er, „wahrscheinlich hielt mich das Gericht für verrückt, sonst hätte es trotz allem die Verlesung meines Berichts nicht so gänzlich vergessen.“

„Es geht ja niemanden etwas an, außer Saskia und Paul. Ich werde dafür sorgen, daß sie ihn kennenlernen.“

„Das wäre lieb von dir. Aber findest du nicht, daß er außerdem noch jemanden angeht?“

„Ja, dich selbst natürlich.“

„Sonst niemanden?“

„Wen denn noch?“

Er sah sie eine Weile durchdringend an, antwortete aber nicht. Dann sagte er seufzend: „Der letzte Dampfer fährt um halb zehn, glaube ich.“

„Nein“, entgegnete sie und legte ihre Hand auf seinen Arm, „das stimmt ganz und gar nicht. Der letzte Dampfer ist schon abgefahren.“

„Ja, Beryll, was dann? Dann muß ich in Cadian übernachten.“

Sie ließ ein Zuckerstück in ihre Tasse fallen, der Armreif schob sich über ihr Gelenk.

„Ach ja“, seufzte sie. „Die beiden haben es gut, Saskia und Paul. Was war, löste sich auf wie Seifenschaum. Was bleibt, ist Liebe. Warum siehst du mich eigentlich immer so an, Pieter?“

„Frag' mich doch besser, warum ich hergekommen bin!“

„Nein“, antwortete sie leise, „das frage ich dich natürlich nicht.“

„Warum nicht?“

Ihr Mund war jung und nah, aber Termeulen hatte den Mut zum Sturm nicht mehr. Er nahm nur ihre Hand und küßte sie leise. Sie sah, wie grau sein Haar geworden war. Sie hätte mit der Hand darüber streichen mögen. Aber sie unterließ es.

Es schien ihr in diesem Augenblick vielleicht zu früh.

— Ende. —

Die Buchausgabe des Romans „Das fremde Mädchen Julia“ wird demnächst im Deutschen Verlag erscheinen.

### Hochwasser in der Wüste

Die kommende Zeit wird auch dem deutschen Ingenieur viel neue Arbeit in den Tropen bringen. Er hat sich dann mit den besonderen Verhältnissen dort vertraut zu machen, die häufig ganz anders liegen, als man glauben sollte. So kommen gerade in den vermeintlich trockenen Gebieten Afrikas oft sehr gewalttätige Wasser einbrüche vor. Flüsse, die in der Trockenzeit ganz wasserlos sind, können in der Regenzeit um 25 bis 30 Meter ansteigen, mitunter um 10 Meter in einer einzigen Stunde.

Auch die Wüste weist derartige Fluten auf. Je geringer der mittlere Niederschlag ist, um so sorgfältiger muß man zum Beispiel einen Bahndamm gegen Hochwasser sichern. J. H. Schulze, ein bekannter deutscher Tropenkenner, bringt dies auf die kurze Formel: „Wo ertrinken die meisten Menschen? In der Wüste!“

#### Die Scylla wird zahm

Darf man Homer glauben, so war die Scylla ein schreckliches Seeungeheuer mit bellender Stimme, zwölf Beinen und sechs langen Hälsen, an jedem ein gräßliches Haupt mit drei Reihen dichter Zähne. Sechs Gefährten raubte sie dem Odysseus von seinem Schiff. Seit langer Zeit verlegte man ihren Wohnsitz in die Straße von Messina, die Meerenge zwischen Sizilien und dem italienischen Festland, und man degradierte sie zu einem minder furchtbaren, aber dennoch sehr unangenehmen Strudel. Neuere Untersuchungen haben die Strömungsverhältnisse in der Straße von Messina aufgeklärt. Wahrscheinlich ist die Straße früher seichter und schmaler gewesen als heute; Bewegungen des Meeresbodens in diesem tektonisch sehr unruhigen Gebiet haben den Wirbeln der Scylla und der ihr gegenüberliegenden Charybdis ihre frühere Gefährlichkeit geraubt, so daß wir heute nur einen schwachen Abglanz der antiken „Meeresungeheuer“ erleben.

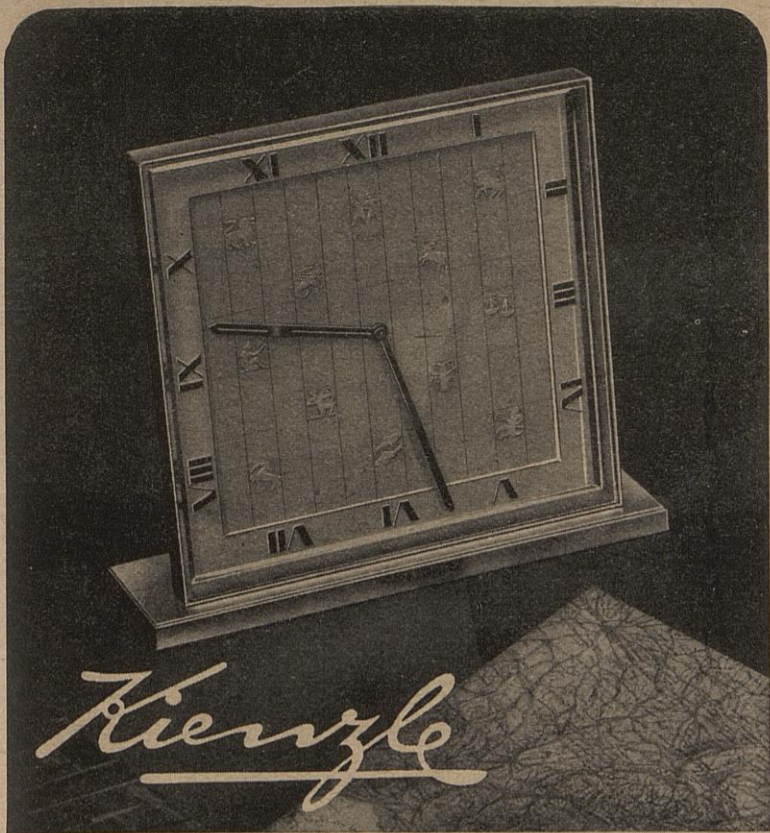
#### „Wirtschaftskrisen“ in der Steinzeit

Nach neueren Feststellungen amerikanischer Geologen war schon die Steinzeit keineswegs von wirtschaftlichem Auf und Ab verschont. In Colorado hat man eine Reihe von Lagern gefunden, die vor etwa 25 000 Jahren bewohnt waren. Zum Teil haben die Ureinwohner des Landes sehr kunstvolle, verzierte Pfeilspitzen und Nadeln hinterlassen. Wenige hundert Jahre später hat sich dann an derselben Stelle eine andere Generation aufgehalten, die ihre Waffen sehr viel hastiger und kunstloser herstellte, und die allem Anschein nach unter viel ungünstigeren Umständen lebte. Solche Wechsel von guten und schlechten Zeiten lassen sich in der Steinzeit mehrfach nachweisen.

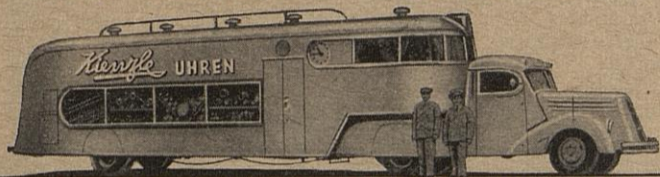
#### Radioaktiver Nebel

Wir wissen wenig davon, welche Vorgänge sich beim Filtern von Nebel, Rauch und Staub abspielen — vor allem deshalb, weil häufig nur sehr geringe Stoffmengen umgeseht werden. Neuerdings hat man auch hier mit Erfolg radioaktive Stoffe als Prüffsubstanzen eingesetzt. So wurde künstlich radioaktiv gemachter Phosphor vernebelt und durch ein Filter geschickt. Die radioaktiven Phosphoratomer verraten sich durch ihre Strahlung; man kann deshalb mit Leichtigkeit und Genauigkeit feststellen, wie groß die Schwebstoffmenge ist, die vom Filter absorbiert wird. Für die Prüfung von Gasmasken mag zum Beispiel diese neue Methode noch eine wesentliche Rolle spielen.

Dr. P. K.



SEIT GENERATIONEN DURCH STIL  
UND QUALITÄT WELTBEKANNT



EINER DER BEKANNTESTEN KIENZLE-WERBE- UND AUSSTELLUNGSWAGEN  
**KIENZLE-UHREN IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN**

**Bei Erkältungen erprobt**



ist folgendes Schnellkur-Rezept: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1-2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und 1-2 gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schwitzen. Wenn notwendig, wird diese Anwendung 1 bis 2 mal - abends - wiederholt. Zur Nachkur und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage, und zwar 2-3 mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in 1 Tasse Pfefferminz- oder anderen Tee.

Viele haben nach diesem Rezept Erkältungskrankheiten erfolgreich bekämpft! So schreibt z.B. Herr Max Göhring (Bild nebenstehend), Kupferschmied, Kiel-Haffsee, Saarbrücken-Str. 157, am 18.9.40: „Mit Ihrem Klosterfrau-Melissengeist bin ich sehr zufrieden. Ich nehme ihn bei jeder Erkältung nach Gebrauchsvorschrift als „Heißtrank“ und kann Klosterfrau-Melissengeist nur jedem bei Erkältungserscheinungen empfehlen.“

Weiter Fräulein Herta Blank, techn. Sekretärin, Berlin-Friedenau, Sponholzstr. 35 III, am 25.9.40: „Gerne teile ich Ihnen mit, daß ich mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden bin. Er hat mir bei allen meinen Erkältungen große Erleichterung verschafft und wirkt vor allem vorzüglich um starken Erkältungen oder Grippen entgegenzuwirken. Ich kann Ihre Hausmittel deshalb bei Erkältungserscheinungen bestens empfehlen.“

Nehmen deshalb auch Sie bei jeder Erkältung den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern in Flaschen zu RM. 2,80, 1,65 und 0,90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird auch Sie gewiß befriedigen.

**Alte Reserve**  
Winkelhausen  
Stammhaus gegr. 1846

Reife der Konstruktion  
Pflege der Facharbeit  
gestalten hochwertiges  
Rohmaterial zu

# BORGWARD

**AUTOMOBILEN**

von  
**Leistungsfähigkeit**  
und  
**Preiswürdigkeit**

Diese Tatsachen verdienen Berücksichtigung  
im Augenblick der Anschaffung eines Wagens

Es sind  
Vorzüge  
die uns **GROSS** machten



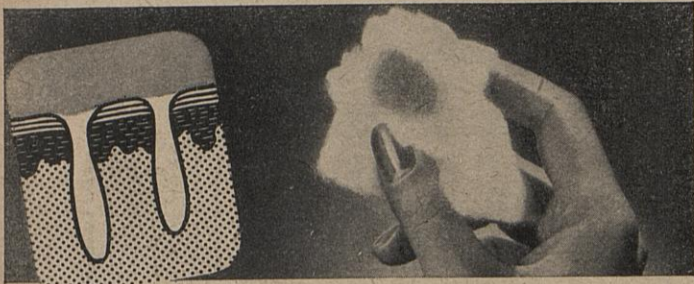
WAGEN AUS BREMEN

KÖCK

## Probieren Sie selbst die verschönende Wirkung:



Ein paar Tropfen Scherk Gesichtswasser auf den Wattebausch



reinigen die Haut gründlich - die Poren werden frei.



Spiegel und Freundin müssen die Wirkung bestätigen.

Träufeln Sie ein wenig Scherk Gesichtswasser auf einen Wattebausch und tupfen Sie es leicht auf die Haut. An dem belebenden Prickeln spüren Sie, wie tief Scherk Gesichtswasser in die Poren dringt. Nach einigen Sekunden reiben Sie den erneut getränkten Wattebausch über die Haut und erleben eine Überraschung: Der Wattebausch ist ganz schwarz, so gründlich hat Scherk Gesichtswasser Ihre Haut gereinigt - die Poren sind frei - die Haut kann wieder atmen.

### S C H E R K G E S I C H T S W A S S E R

G 73

**Bücher** aller Gebiete aus Restauflagen bis zu 1/2 früh. Preise. Gelegenheit für Bücherfreunde! Reichhalt. Liste B unverbll. Heinrich Vierbücher, Berlin W35, Bülowstraße 92

**Die gute Geige** für Schul- bis Künstlergebrauch, wertvolle alte Meistergeigen bei Geigenbaumeister Wolfram, Bad Brambach Sa.



# Forma

Strickmoden

Forma ...  
... ein Name, allen Frauen bekannt:  
Forma-Korsetts, Forma-Büstenhalter,  
Forma-Badeanzüge, Forma-Strickmoden.

Alleiniger Hersteller: Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln

## Rombachs einsame Jahre

(Fortsetzung von Seite 425)

Halb betäubt sah er die Zigeuner zu ihren Instrumenten greifen, der Geiger sagte ein kurzes, halblautes Wort. Plötzlich brachen Töne los. Stolz, leidenschaftlich, herrlich erklang der Rákoczy-Marsch.

Rombach stand und lauschte. Ein Schleier legte sich vor seinen Blick, er sah im Zauber dieser Töne ein Bild entstehen: Reiter, die Säbel in den Fäusten und das Knattern fröhlich zerhossener Fahnen über sich, die steilen Flammen der Lanzen; Staub, von jagenden Pferdehufen aufgetreten, durch den vergoldend die Sonne fiel, heilige, blutgetränkte Erde... Rombach hielt es nicht aus, er schrie, schaute mit wilden Augen um sich. Die Zigeuner hatten erschrocken eingehalten. Er holte ein paar Münzen aus der Tasche, warf sie auf das Zinn des Schanktisches und stürzte aus dem Raum.

Zu Ende, alles zu Ende. Er würde seinen Abschied nehmen müssen, nie wieder Soldat sein können.

Es dämmerte, als er die Stadt erreichte, die Pappeln an der Straße brannten wie Fackeln im letzten Licht. Der Himmel hatte sich geklärt, er war von einem kalten, grünlichen Blau, unendlich offen bis auf seinen Grund.

Ein großes Haus stand dunkel in einem Garten. Rombach sah zu zwei Fenstern auf, die hell erleuchtet waren. Die Ebereschen am Zaun flüsternten im Wind. Rombachs Bursche kam herbei und faßte das Pferd am Zügel.

„Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind, Herr Major!“ sagte er. „Gott sei Dank! Was haben Sie nur mit dem Pferd gemacht?“

Rombach wies auf die beiden Fenster. „Janos, was brennt da für ein Licht?“

„Im Kinderzimmer, Herr Major!“

„Sie... sind sie zurückgekommen?“

„Nein, Herr Major!“ sagte der Bursche leise. Sein Gesicht war blaß. „Das Haus ist leer.“

Rombach sprang müde aus dem Sattel. „Wie ist das Haus, Janos?“ fragte er gedankenlos.

„Leer, Herr Major. Nur die Rost räumt noch das Zimmer auf.“

„Und Anton?“

„Er ist in der Stadt, Herr Major. Ich warte allein, den ganzen Tag!“

„Nun, Janos? Auf wen?“

„Auf den Herrn Major!“

Rombach sah ihn an. „Du wartest auf mich, Janos? Und niemand sonst?“

Anton? Er ist seit elf Jahren hier Diener!“

Janos schlug die Augen nieder.

„Sprich!“ sagte Rombach. Sein Herz ging laut.

„Nicht Ihr Diener, Herr Major!“

Rombach schwieg. Der Wind strich durch die Zweige. Janos straffte sich. „Ich will das Pferd versorgen, Herr Major!“

„Janos!“

„Zu Befehl!“

„Nichts. Du kannst gehen. Janos! Warst du dabei, als sie fuhren?“

„Nein, Herr Major. Nur Anton. Ich...“

„Was du?“

„Ich hörte bloß die kleine Felicitas nach Ihnen fragen. Sie weinte, Herr Major.“



Das Ur-Haus für  
Mampe's bittere Tropfen  
„Marke Ur-Mampe“

**Mampe-Stargard** GEGR. 1835

Schweigen. Janos wartete. Rombach ließ ihn plötzlich stehen und trat ins Haus. Seine Schritte hallten einsam und laut. Das Mädchen hatte ihn wohl kommen gehört und war verschwunden. Rombach ging die Treppe hinauf und stand vor einer Tür. Er zögerte. Endlich drückte er die Klinke nieder. Die Tür ging auf.

Ein blasser Duft, der in diesem Zimmer schwebte, schlug ihm entgegen, ein feines, etwas bitteres Parfüm. Rombach sah um sich. Ein Schrank, dessen Tür offen stand, war leer; Flaschen, Bürsten, Kämmen und das Silberzeug auf dem Toilettetisch fehlten. Die glasbedeckte Platte, im Spiegel wiederholt, zeigte die Spuren, die die Dinge in einem feinen Staub von Puder hinterlassen hatten, rechteckige und runde. Ein Vorhang aus weiß und erdbeerrot gestreifter Seide hing zurückgeschlagen.

Rombach drehte sich langsam um und ließ seine Blicke aufmerksam wandern. Er handelte im Traum. Er ging einen Schritt dahin, zwei Schritte dorthin und tat sinnlose Dinge: er öffnete einen zweiten Schrank und starrte auf ein paar Kleider, die darin hingen, dann machte er ihn wieder zu. Auch die Lade des Toilettetisches zog er auf. Ein Bündel Briefe stach ihm in die Augen, seine Gedanken begannen zu kreisen. Er griff nach den Briefen,

hielt sie in bebenden Fingern fest und warf sie wieder in die Lade.

In einem zweiten Zimmer, das er betrat, standen helle, kleine Möbel. Märchenbücher, zwei Gitterbetten an der Wand; auf einer Truhe vor dem breiten Fenster war eine runde Schale mit Kapuzinerkressen vollgefüllt, die lebendig leuchteten. Ein Stofftier lag vergessen unter eine Lade geklemmt. Rombach ging hin und hob es auf. Er stand eine Weile und drehte die schottisch karierte Giraffe in der Hand, dann stellte er sie mit gedankenloser Vorsicht auf den Tisch.

Schritte im Haus, die Treppe knarrte unter leichten Füßen. Rombach riß die Tür auf und rief wie ein Mann in Not: „Alice!“

„Verzeihung, Herr Major!“ Der Diener Anton verneigte sich. „Frau von Rombach ist nicht zurückgekehrt!“

Rombach strich sich über die Stirn. „Es ist gut, Anton!“ sagte er müde. Er wollte gehen, aber nach zwei Schritten riß ihn ein jäher Haß herum. Stand ein Lächeln in diesem glatten Dienergesicht? Was für ein Hohn lag in seinen tonlos höflich vorgebrachten Worten! Anton taumelte zurück. Rombach packte ihn an der Brust. „Du!“ keuchte er. „Was treibst du für ein Spiel? Was — treibst — du — für — ein — Spiel!“

Anton schlotterte in Rombachs Faust wie eine Gliederpuppe. „Lassen Sie mich!“ brachte er mühsam hervor. „Ich bin ein alter Mann, Herr Major!“

Rombach gab ihn frei. Seine Augen glühten vor dem angstverzerrten Gesicht des Mannes. „Du hast sie weggebracht! Du hast ihr geholfen, immer schon, wahrscheinlich! Was bist du eigentlich?“

„Diener, Herr Major!“

„Wessen Diener?“

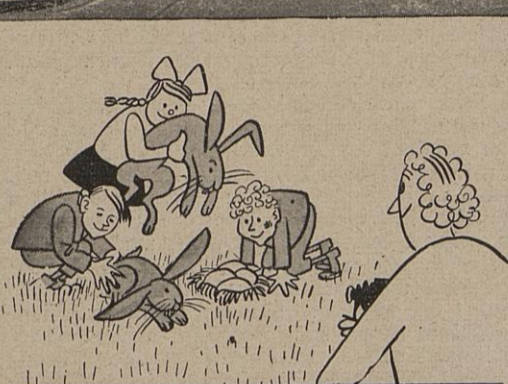
„Diener der Komtesse Alice Agn, die Ihre Frau geworden ist! Und nur ihr Diener, Herr von Rombach!“

Rombach ging schnell in sein Zimmer, schloß die Tür ab und schlug die Hände vor das Gesicht. Als er nach einer Weile die Arme sinken ließ, traf sein Blick die dunkelblauen Augen eines Bildes an der Wand. Feine Brauen wölbten sich rätselvoll und fragend, die roten Lippen standen leicht geschwungen im schmalen Antlitz.

Es war das Bildnis seiner Frau, die ihn nun verlassen hatte, ein frühes Bild. Er dachte an den Tag, an dem er ihr zuerst begegnet war, und ein quälendes Gefühl der Schuld erfaßte ihn, gegen das er sich vergeblich wehren wollte. Er schloß die Augen wieder. Da sah er im purpurnen Dunkel seiner Lider ihr Gesicht erscheinen, wie es heute war: ernster, tiefer, von den tau-



### Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Heimat knipst ..

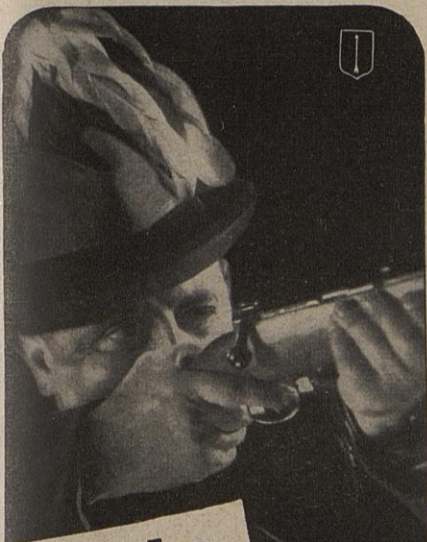


.. die Front freut sich

Der modernste Film



der welt-ältesten fotochemischen Fabrik



### Frische, gesunde Nerven

schaffen starke Menschen, auch wenn sie 40, 50 oder älter sind. Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit

Dr. Buer's .. **Währt** Nerven **Wachhaltig** ..

Verlangen Sie aber ausdrücklich den konzentrierten Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin“

### Traumaplast das richtige Wundpflaster

Traumaplast das richtige Wundpflaster



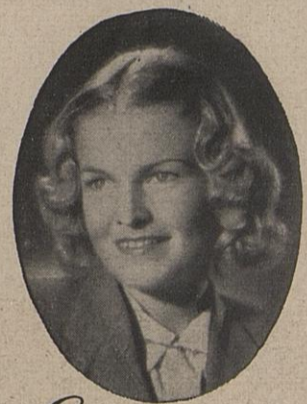
### Weich und luftig

wie aus Eiderdaunen, ist das Müllkissen des Traumaplast-Wundpflasters. Der dünne und straffe Pflasterstoff hält das Kissen schützend auf der Wunde, die gut gebettet schneller heilt.

### TraumaPlast

In allen Apotheken und Drogerien.

T3-1 Traumaplast das richtige Wundpflaster



Ein Wort das jede Frau belebt, Ein Zauber der sie zart umschwebt, Der ihre Reize hegt und pflegt, Der Duft und Schönheit um sie webt:

**Ellocar**

B  
ZIEGER

RAXON

Die Krawatte  
mit allen Vorzügen!

5 Bezugsquellen-Nachweis durch Severin & Co., Köln

send Zeichen des Lebens verschönt: ein Schatten hier, die Schläfe, seiner gemeißelt, ein kleines Lächeln voller Weisheit, ein Verzicht... Und er weinte in seinem Innersten vor Liebe, er brachte sich und alles, was er wußte und kannte, alles, was er in sich spürte, seine Treue, seine tiefe, ruhige Kraft, seine Sehnsucht und seine Ehre leicht hin zum Opfer für sie. Aber ihr Gesicht verschwamm, verblaßte zu einem farblosen Fleck, zu einem Schatten im Dunkel eines Parks, mit einem anderen, fremden Schatten für Sekunden verschmolzen...

Rombach stöhnte und warf sich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Endlich langte er nach einer Feder und schrieb drei Briefe: einen an seinen Regimentskommandeur, den zweiten an seine Schwägerin Valerie Spaun, die Schwester seiner Frau. Den dritten... an Alice. In die, die seine Frau gewesen war, und von der jetzt nur das Bild dort blieb. Valerie sollte ihr den Brief übermitteln.

Es klopfte. Janos schob seinen Kopf herein. Rombach erhob sich langsam. „Pack meine Koffer, Janos! Du kommst hineintun, was du findest. Die Uniformen bleiben da. Du selbst meldest dich morgen beim Regiment zurück!“ Janos wurde blaß. „Der Adjutant des Herrn Oberst wünscht Sie zu sprechen, Herr Major!“

„Bitte!“ sagte Rombach nach einer Pause. Der Offizier trat ein. „Herr Major!“ „Herr Oberleutnant!“ Der junge Offizier hielt die Lider gesenkt. „Befehl des Herrn Oberst, Herr Major: Sie sind vom Dienst suspendiert!“

„Ich wollte mit Urlaub verreisen.“ „Befehl des Herrn Oberst: Major von Rombach hat bis auf weiteres sein Haus nicht zu verlassen!“

„Danke, Oberleutnant Szolonta!“ „Herr Major?“ „Ich bitte, dem Herrn Oberst diesen Brief zu geben!“ Sporen klirrten auf. Der junge Offizier verließ den Raum.

III.

Alice Rombach saß im Vorzimmer ihres Budapester Anwalts, des alten Dr. Lakatos, und wartete. Eine Sekretärin öffnete die Tür zu einem großen, halbdunklen Raum. Ihre Augen glitten neugierig an der schönen Frau entlang. Im gleichen Augenblick kam auch der Anwalt Alice entgegen.

„Meine liebe Frau von Rombach!“ sagte er und nahm ihre Hand. „Wie schön, daß Sie mich besuchen. Wir haben Wichtiges zu besprechen.“

„Schon, Doktor Lakatos? Haben Sie schon Nachricht?“

Die Sekretärin schloß die hohe Polstertür. Dr. Lakatos meinte: „Sie können gar nicht wissen, worum es sich handelt. Aber bitte, nehmen Sie Platz. Ich freue mich wirklich, Sie einmal wiederzusehen!“ Er war ein wenig kurzschichtig, klein und behäbig, ein Kranz weißer Haare stand über seiner mächtigen Stirn; er versank fast in dem großen Ledersessel, den er nahe zu Alices Platz geschoben hatte. Wiederum griff er nach ihrer Hand und legte den Kopf zur Seite.

„Aber was führt Sie zu mir? Den alten Lakatos besucht man ja leider nur, wenn man was auf dem Herzen hat. Vermögensangelegenheiten?“

„Nein, Doktor!“ sagte Alice. „Es handelt sich um Schlimmeres. Sie müssen mir helfen!“

„Nun, erzählen Sie! Und immer ruhig bleiben!“ Alice blickte auf, in ihren Augen schimmerten Tränen.

„Ich habe Rombach verlassen, Doktor Lakatos!“ (1. Fortsetzung folgt.)

Urquell Steinhäger

Urquell Steinhäger

würzig mild mit dem bekannten Schinkenbild!

würzig mild mit dem bekannten Schinkenbild!

H. C. KÖNIG Steinhagen in Westfalen

Vor dem Genuss zu kühlen!

H. C. KÖNIG STEINHAGEN in Westfalen

Triumph  
und  
Golf

Erzeugnisse  
der größten Miederwerke in Europa

unschädli  
WILLI N  
Je  
K  
Sollte  
nicht e  
geben  
dent b



### Jetzt ist es höchste Zeit -

etwas gegen die Erkältung zu unternehmen, will man nachher nicht mit schwerer Grippe im Bett liegen! **Wie man Erkältungen angenehm und schnell bekämpft:**



Jeder kennt ihre unangenehmen Erscheinungen: Die Atmungskanäle sind voller Schleim, der immer wieder zum Husten reizt und freies Atmen unmöglich macht. Hier schafft Em-eukal sofortige Abhilfe. Sobald ein Em-eukal Bonbon langsam auf der Zunge zergeht, entwickelt er wirksame Dämpfe, die den Schleim in Nasenraum, Hals und Bronchien lösen und die Atmungswege frei machen.



**Erkältungs-Bonbons** gegen Husten, Schnupfen und Heiserkeit. Zu haben in Apotheken und Drogerien.



### Zu schlank ???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2,50 M., Kur (3 fach 6,50 M. Prospekt gratis! Auch in Apotheken erhältlich. **Willi Neumann, Berlin N 65/345, Malplaquetstraße 24**



*Glücklich und zufrieden*  
ist das Kindchen nach dem  
Einstreuen mit dem guten  
**DIALON**  
P U D E R



*Das festliche Kleid*  
bedeutete in früheren Zeiten oft den Verzicht auf frohe Stunden. Der modernen Frau wird man nicht anmerken, wenn sie einmal nicht voll auf der Höhe ist, denn die neuzeitliche Camelia-Hygiene erhält ihr immer Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz.  
Die Camelia-Produktion sichert auch Ihren Bedarf.  
**Camelia**  
die ideale Reform-Damenbinde

**Wer Hühner hat?** kennt Garantol auf sehr lange Zeit zu konservieren. Das ist aber auch für den Haushalt wichtig, der kein Selbstversorger ist, denn manches Ei könnte einfach und billig für eine spätere, passendere Gelegenheit in Garantol aufgehoben werden.  
**Garantol konserviert Eier über 1 Jahr** Preis d. Packung 45 Pfg.  
— und was besonders wichtig ist: Man kann jederzeit Eier nachlegen und herausnehmen!



**UHU**  
DER ALLESKLEBER  
klebt buchstäblich alles  
wasserfest und farblos,  
z. B.: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM —,20, —,30, —,45 und 0,75  
**UHU-WERK, BÜHL (BADEN)**  
Hersteller der vollendeten UHU-Füllhalterstifte



**Herbin-Stodin**  
**Kopfschmerzen**  
böse Quälgeister ungerufen sind sie meist plötzlich da, und setzen einem oft so zu, daß man nur noch ein halber Mensch ist. Wie aber diese Plage rasch wieder loswerden? Am besten die Ursachen bekämpfen, die krampfartigen Spannungszustände in der Hirnhaut, und die Zirkulationsstörungen in den Arterien beheben. Mit Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck geht das meist schnell. Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette mit dem H. im Dreieck. Erfolgreiche Anwendung auch bei Migräne, Leib-, Rücken-, Rheuma- und Nervenschmerzen.  
10 Tbl. 0.60 • 20 Tbl. 0.99 • 60 Tbl. 2.42  
**Herbin-Stodin**  
H. O. A. WEBER, MAGDEBURG

**Deutschlandsammler**  
verlangt die „Hansa-Post“ gratis, Hamburg 36/K



Wo Sie den **Suxor** Füllhalter antreffen, da können Sie sich auch heute auf seine Güte und auf seinen Ruf verlassen. Als Ostergeschenk ist er bei alt und jung beliebt.

## Jetzt wieder erhältlich!



Das vielen Zahnersatzträgern unentbehrliche Rutident zur selbsttätigen Reinigung und Desinfektion künstlicher Gebisse konnte in den letzten Monaten nur in beschränktem Umfange hergestellt werden und war dadurch meist ausverkauft. Jetzt können wir unsere Vorkriegsabnehmer etwas reichlicher beliefern, so daß Rutident künftig nicht mehr ganz so knapp und dadurch in Apotheken, Drogerien usw. wieder leichter erhältlich sein wird oder von diesen besorgt werden kann. Die frühere Rutident-Qualität hat keine Änderung erfahren und wird auch weiterhin so wertvoll bleiben wie sie war. Rutident ist also nach wie vor chlor- und sodafrei und dadurch völlig unschädlich. Es reinigt nicht nur ohne Bürste, sondern vernichtet auch die Mundbakterien und wird deshalb von mehr als 10 000 Zahnärzten und Dentisten verordnet.

## Kukident

Sollten Sie das vom zahnärztlichen Materialprüfungsamt zugelassene Rutident nicht erhalten, oder sollte man versuchen, Ihnen ein Ersatzmittel aufzureden, so geben Sie uns bitte Nachricht, damit wir Ihnen mitteilen können, wo Sie Rutident bestimmt erhalten. **Rutident-Fabrik, Berlin-Lichterfelde.**

**Auf Wanderungen**  
**Caruso**  
PFEFFERMINZ  
mit konzentrierter Wirkung  
**15 Pfg**  
WESDRA-UND CARUSO-WERK • G.M. KÖLN-EHRENFELD

# Rätsel

## Frühlingsbetrachtung nach Punkten

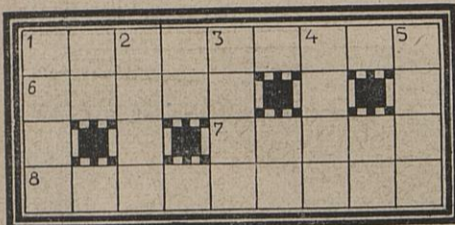
T...er, Sch...skraft, An...gebank, A...rawolle, Vor...ling, Stel...en, Hau...and, H...lschlüssel, Ei...and, Z...scheibe, Fl...e, Bas...on, Wa...it, M...prung, K...fer, Ver...ung, Ein...ständnis, Ge...nd, Ha...asche

Für jeden Punkt ist ein Buchstabe einzusetzen, so daß sinnvolle Wörter entstehen. — Bei richtiger Lösung nennen die Füllbuchstaben, aneinandergereiht, zwei Zeilen aus einem Gedicht von Geibel.

### Vergeblich

„e“ wollt' ich, was sich abgespielt Vor 150 Jahren.  
Ich habe alte „U“ durchwühlt.  
Ich konnt' es nicht erfahren.

### Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Längenmaß, 6. Nebenfluß der Aller, 7. männlicher Vorname, 8. Tauchvogel.

## Oster-Suchbild



Der Hase hat gut Lachen, er hat für sein Ostergeschäft zwei tüchtige Lieferanten. Wo stecken sie?

Senkrecht: 1. Futterpflanze, 2. vertontes Gedicht, 3. Gewässer, 4. Bestandteil des Tees, 5. Zustand der Bewegungslosigkeit.

### Geographie

„Ach Wort“, so rief ganz unvermittelt  
Der Lehrer, „wo liegt Wort geschüttelt?“

### Sachlich bemerkt

Fein leben, scheut man keine Spesen,  
Ist niemals eine Kunst gewesen;  
Fein schnitzen kann das Mischwort maa  
Von eines Urwaldriesen Zahn.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — a — be — bung — di  
— dor — dot — drei — e — e —  
ei — en — er — or — erb — flech  
— hard — he — i — inn — kel —  
kow — kre — ku — kus — lei — li  
— mas — mo — na — nar — ne —  
ne — ni — nil — pferd — ren — richt  
— rie — ror — schach — schrau —  
se — se — se — spitz — staats  
— ster — sti — tal — tär — ten —  
ter — ter — un — ur — zir — zis

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, drei Zeilen aus Goethes „Faust“ — eine Begrüßung des Lenzes — ergeben. (ch und sch gelten als ein Buchstabe)

- Leitsatz, 2. Teil eines Tierproduktes, 3. westeuropäisches Volk, 4. Unterhaltungsstätte, 5. Gesamtheit des Nachlasses, 6. Dickhäuter, 7. Jagdgöttin, 8. südamerikanischer Freistaat, 9. Schuhflicken, 10. Befestigungsmittel, 11. Frühlingsblume, 12. hoher Reichsbeamter, 13. Anhöhe, 14. niedere Pflanzengruppe, 15. Ort am Bodensee, 16. Männername, 17. Verwandter, 18. schön blühendes Zwiebelgewächs, 19. altertümliche Kopfbedeckung, 20. Maler der Mark Brandenburg, 21. Alpenniederung.

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 14

Kreuzworträtsel:  
Waagrecht: 1. Esten, 5. Wertbrief, 9. Meile, 10. Beruf, 12. Order, 13. Etzel, 14. Kolik, 18. Salut, 21. Alibi, 22. Alant, 23. Feindflug, 24. Sorte. — Senkrecht: 1. Erle, 2. Ster, 3. Erbe, 4. Niet, 5. Werwolf, 6. Eid, 7. Erz, 8. Fuegung, 9. Mokka, 11. flott, 15. Lie, 16. Ibis, 17. Kino, 18. Saft, 19. Alle, 20. lau.

Raten und Rechnen:  
3 × 3 × 3 = 27  
+ + × —  
2 × 2 × 2 = 8  
5 × 5 — 6 = 19

Seines Amtes:  
Liebe denken — Diebe lenken.

Das ist schade: beste — Bestie.

Rösselsprung:  
Ist Friede da mit Gott, wird Friede Friede sein;  
Ist Friede nicht mit Gott, ist Friede nur ein Schein.

Silbenrätsel:  
Logau.  
Wie du ihn anschaust, schaut der Tag dich an. — 1. Waisenhaus, 2. Irrwisch, 3. Esmeralda, 4. Donau, 5. Umlaut, 6. Inland, 7. Harpune, 8. Nachbar, 9. Abendrot, 10. Nirwana, 11. Stellung, 12. Chateaubriand, 13. Angeberei, 14. Ungarisch, 15. Sumatra, 16. Tizian.

Gut rasiert — gut gelaunt!

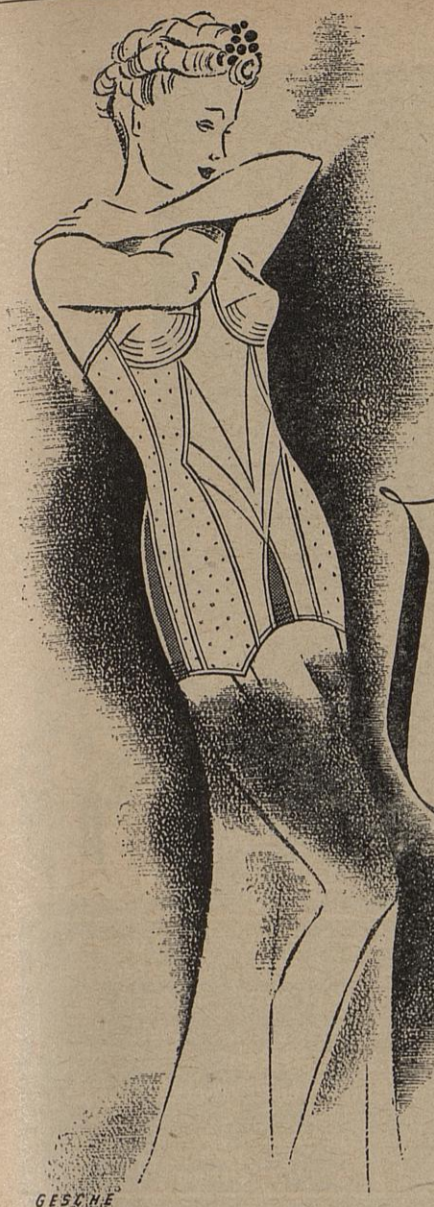
**ROTBART KLINGEN**

ROTBART  
ROTBART

SCHUTZMARKE

Nimm **DARMOL**  
Du fühlst Dich wohl!





## Wegena

Mieder und Büstenhalter dieser Marke verleihen Ihrer Figur jene ausgeglichene Linie, die für die Eleganz Ihrer Erscheinung und den guten Sitz Ihrer Kleidung notwendig ist. Ohne jede Unbequemlichkeit die Figur nach den Gesetzen der Mode zu formen, das ist der Erfolg der fabelhaften WEGENA-Schnitte.

GESCHME

**FILTER ZIGARETTE**  
*Gefilterter Rauch  
Reiner Genuß*

Die Patent **FILTER** Zigarette

**ZIGARETTENFABRIK KOSMOS**  
HERSTELLERIN FEINER SPEZIAL-ZIGARETTEN

Die Brücke über ärgerliche Stunden: **Gassener Liköre**

**VAUEN** Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914.

Schutzmarke VAUEN / Nürnberg - S

**Wie kann man nur** so schwerfällig sein, dicker Brummbär! Das Fett muß herunter! Mit **Janssen's Tee** schlank und gesund, ohne Beschwerden, ohne Diät.

DR. Werner **JANSSEN's Tee**

Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Rpf. u. 2,- RM in Apotheken u. Drogerien

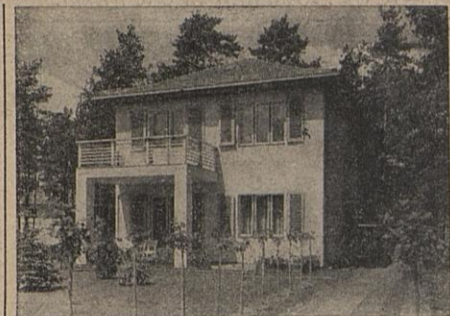
# Schlichte

Sie wissen ja:  
Trinket ihn mässig!

## Werdende und stillende Mütter

brauchen Kraftstoffe für zwei: für die Sicherung ihrer eigenen Gesundheit und für die ausreichende Versorgung ihres Kindes. Heumanns „Rovase“ ist in der Lage, mit seinen vielseitigen Wirkstoffen und Kraftwerten auch einen Sonderbedarf des Körpers zu decken. Das gilt auch für Nervöse und Körperlich Abgearbeitete, für alternde Leute, für Kranke und Genesende, für schwächliche Kinder und Jugendliche in den Entwicklungsjahren. — Sie erhalten „Rovase“, die aufbaustarke Kraftkost, für RM. 3.60 in den Apotheken. Die Packung reicht mehrere Wochen.

**Rovase**  
die aufbaustarke Kraftkost



## Ein eigenes Haus jetzt planmäßig vorbereiten!

Sichern auch Sie sich für die kommende Friedenszeit rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung (Bau oder Kauf). Wir bieten Ihnen: 3% Zinsen, dazu Steuerbegünstigung, Unkündbare Tilgungsdarlehen, bequeme Rückzahlung. Bei 30% Eigenkapital in geeigneten Fällen sofortige Zwischenfinanzierung möglich. — Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 22 von Deutschlands größter Bausparkasse

**GdF Wüstenrot**  
in Ludwigsburg-Württemberg

Vertragsbestand: 400 Millionen RM VS  
Eigenmittel: rund 5 Millionen RM  
Neuabschlüsse 1940: 83 Millionen RM VS

**Schlank** ohne Diät unschädlich, oft verblüffend, Erfolg in kurz. Zeit. Viele begeistert. Dankschreiben

|               |        |           |
|---------------|--------|-----------|
|               | Pulver | Tabletten |
| Probe 1/2 Kur | 5.20   | 14.05     |
| Probe 1/2 Kur | 7.20   | 19.45     |
| extra-stark   | 5.50   | 14.85     |
| 3-fach-stark  | 7.50   | 20.00     |

dazu Schlank-Pasta für äußerlichen Gebrauch  
1/2 Dos. 4.00. 1/2 Dos. 7.00. 1/2 kg. 22.50

Versandkosten —.50 / Nachnahme extra  
Ausführl. Interess. Druckschrift kostl. (verschl. —.24)  
Versand-Labor H. Berjck, Weixdorf Krs. Dresden 435

**Kaliklora - die angenehm schäumende Zahnpasta**

**DAS ZEICHEN**  
für das geschmackvolle  
Söckchen, den vollenden  
Strumpf, die moderne,  
gutsitzende Socke  
*für das Kind  
die Dame  
den Herrn*

HERSTELLER: MAX PFAU  
Spezialstrumpffabriken, Burkhardtsdorf im Erzg.

Erhältlich in allen maßgebenden Textil-Fachgeschäften



Ob im Hochwald oder in den Wäldern unserer engeren Heimat – das Rauchen ist strengstens verboten! Wer trotzdem nicht auf Tabak verzichten kann, nimmt

**Hanewacker**

der ist feuerungsfählich und schmeckt ausgezeichnet!

Ein kleines Stück Hanewacker im Munde ist angenehm, hilft den Durst stillen und hält für lange Pirsch- und Wanderstunden an! Wer Hanewacker versucht, ist begeistert!

**GE-RI**  
überall  
„GE-RI“ RASIERKLINGENFABRIK FRANZ HEINZE · SOLINGEN

Briefmarken · Sabeff-Post gratis!  
500 versch. Österreich 15.80 franko. Sabeff-Wien IX/71 B

**Wundersam**  
Hautkrem  
Zahnpolitur  
Haarwasser  
Ganz eigener  
Art u. Wirkung

Kossack d. Ältere, Düsseldorf

*Unruhigen?  
Kopfschmerzen?*



NEOKRATIN hilft auch Ihnen. Es stillt den Schmerz und wirkt temperaturherabmindernd. Verlangen Sie

**NEOKRATIN**  
in Ihrer Apotheke.

Packung zu 8 Oblatenkapseln RM 1.19  
Erzeuger: Apotheker Dr. A. KUTIAK, Wien, III/40.

Photoarbeiten, Kleinbildvergrößerung.  
jedes Quantum, schnellstens Herbert Kränzlin · Bad Berka/Th.

**Bettfedern**  
Ia Böhm. Qual. Gratis-Muster  
Christl Nachf. Cham Bay. 119

**Unentbehrlich** f. Tochter, Braut u. Hausfrau:  
**E. Horn, Der neuzeitliche Haushalt.** Führer d. d. ges. Küche u. Hauswirtschaft. 2 Bde. m. üb. 700 Textabb. u. 81 ganzseit. Taf. Vom Inh.: I. Kochkunst u. Ernährungskunde. Warenkunde d. Lebensmittel. Einf. bis feinste Fleischkost. Rezepte für Wild, Geflügel, Fische, Suppen, Soßen u. Beilagen, Gemüse, Pilze, Rohkost, Mehl- u. Obstspeisen. Die kalte Küche, Backrezepte, Diätkost, Einkochen, Getränke u. Garnierkunst. II. Das Heim. Behandl. d. Möbel, Betten, Teppiche usw. Pflege d. Kleider u. Wäsche. Hausschneiderei. Tischkultur. Der gute Ton. Körper-, Schönheits- u. Krankenpflege u. v. a. Barpreis 24.- RM. In Raten 25.20 RM. Kl. Monatsr. 3 RM. 1. Rate b. Liefg. Erf.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhdlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/25, Reudnitzer Straße 1-7.**

**Neuen Tee**  
Bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Neuralgie, Angstgefühl. Ein bewährtes vorzügl. Hausmittel. 1 Paket 1.30 RM. 3 Pakete 3.50 RM. franko. Wenn nicht aufrieben Geld zurück. „10 wichtige Regeln für Nervöse“ werden kostenlos beigelegt.  
**P. Korallus GmbH, Leipzig 15**

**RÜCKSTRAHL-STOPFER**  
DER MILD LEUCHTENDE  
GRIEBSCH & MEYER  
NORDHAUSEN-HARZ  
Der Strumpfstopfer  
ÜBERALL ERHÄLTLICH D. R. P.

**F. N. J.**  
„F. N. J. in Pöckeln“  
damit Fettsatz vermieden wird. Das kann aber mitunter sehr gefährlich sein, denn solche Gewaltmaßnahmen entziehen dem Körper in erster Linie die wichtigen Eiweißbestände. – Viel richtiger ist, wenn Sie schlank bleiben wollen, Sie trinken  
**Bartsch-Tee**  
Das ist gesund und ohne jede Mühe!  
Zu haben in den Fach-Drogerien.

FRUCHT'S  
**Schwanenweiß**  
Die berühmte Creme zur Erzielung einer fleckenlosen Haut. Überall wird Schwanenweiß mit großem Erfolg angewandt  
FRUCHT'S  
**Schönheitswasser Anhydrite**  
macht aus einem schlechten Teint einen schönen. Pickel und Mitesser verschwinden

**Briefmarken**

HANDLUNG WALTER BEHRENS BRAUNSCHWEIG POSTFACH

Behrens Abonnements Systeme für jeden Sammler v. RM 2.85 bis 100 RM Monatsbeitr. Werbeschrift. kostenfrei. Standesangabe.



Ankauf von Sammlungen und Nachlässen. Interessante Literatur kostenfrei! Standesangabe



Das sprechende Behrens Album Von 1.65 bis 200 RM. Verlangen Sie Mustermappe Standesangabe

# HUMOR

Zeichnung von L. v. Malachowski

Der kranke Weltmeister fragte:  
 „Wie hoch ist meine Temperatur?“  
 „39,2“, sagte die Schwester zögernd.  
 Der Weltmeister blieb eisern: „Und was ist der Weltrekord?“

\*

„Fräulein Helene, ich weiß, daß Sie sehr reich sind, Sie besitzen zwei Millionen Mark! Ich frage Sie: wollen Sie mich heiraten?“

„Nein. Ich denke gar nicht daran!“

„Das wußte ich vorher.“

„Warum fragten Sie dann erst?“

„Ich wollte nur mal empfinden, wie furchtbar es ist, wenn man plötzlich ein großes Vermögen verliert!“

\*

„Weißt du, unser Nachbar gehört zu den Menschen, die mehr Geld haben als Verstand!“

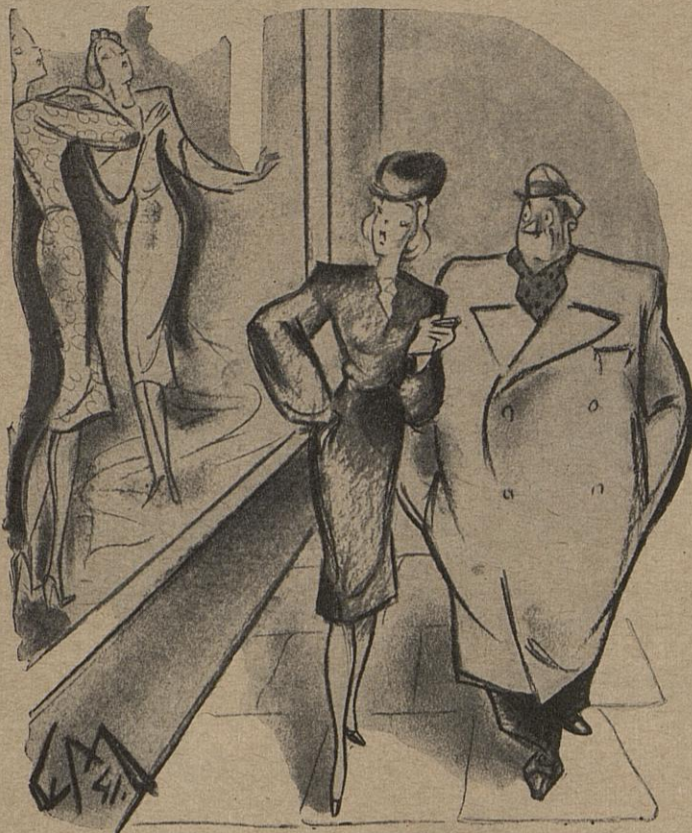
„Ja, und dabei ist er noch nicht einmal wohlhabend!“

\*

„Der Herr war wohl sehr ärgerlich, als du ihm die Rechnung präsentierst? Wollte er dich nicht hinauswerfen?“

„Nein! Im Gegenteil! Er sagte, ich möchte wiederkommen.“

\*



„Emil, ich brauche . . .“ — „Ein neues Kleid!“ — „Nein! n neuen Hut!“ — „Ostern oder Pfingsten?“ — „ . . . und . . .“

„Das Nilpferd macht so einen trübseligen Eindruck. Fehlt denn dem etwas?“ fragte Tante Emma einen vorbeikommenden Wärter im Zoo.

„Das kann ich Ihnen leider auch nicht sagen, meine Dame“, lautete dessen Antwort, „wissen Sie, ich gehöre nämlich zu den Affen.“

\*

„Sie kennen doch die Schauspielerin Mary Zickzack?“

„Natürlich! Was ist denn mit der?“

„Sie läßt keinen Mann in ihr Haus, dessen Ruf nicht vollkommen einwandfrei ist!“

„Wie interessant! Aber wie sind Sie denn reingekommen?“

\*

„Hattest du Glück bei deiner Auseinandersetzung mit dem Kunstschützer?“

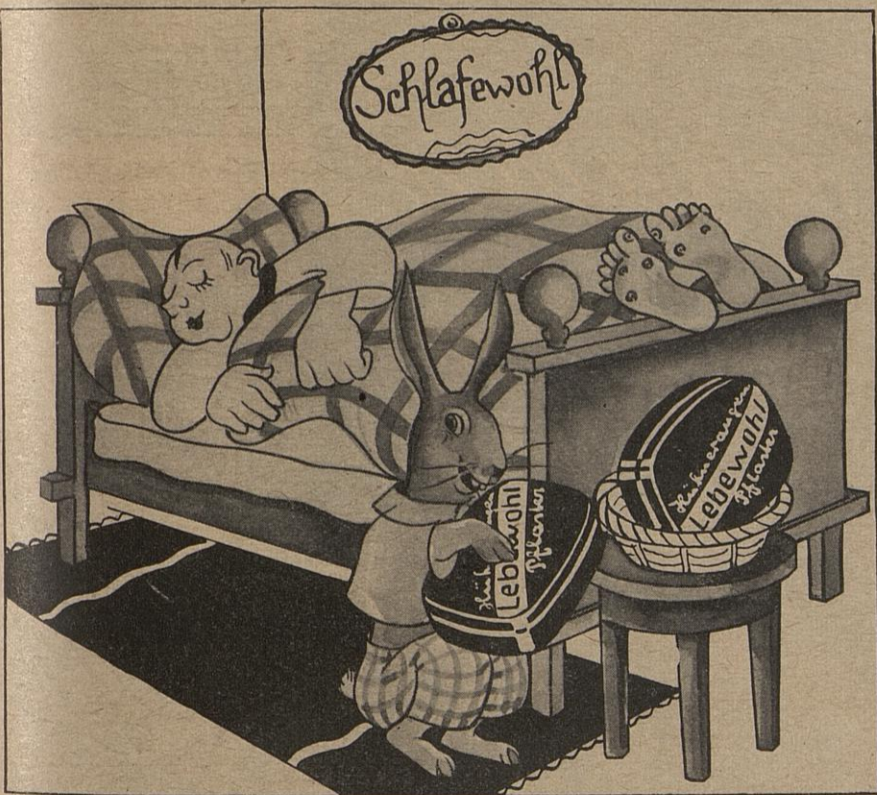
„Das kann man wohl sagen. Er ist nämlich gar nicht gekommen!“

\*

In einer Gesellschaft, der auch Graf Bobby beiwohnt, wird über berühmte Aerzte gesprochen. Unter anderem erzählt ein Gast, er hätte einen bekannten Chirurgen gekannt, der an sich selbst eine Blinddarmoperation vorgenommen habe.

Und Graf Bobby, der dieser Erzählung interessiert zugehört hat, fragt aufgeregt:

„Mit oder ohne Narkose?“



Da Philipp hühneräugig war,  
 ist es dem Osterhasen klar,  
 Was Philipp braucht — und legt zum Fest  
 Statt Eier „Lebewohl“\* ins Nest.

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebensogut“ vorgelgt werden.

EIN *Naßstab*

FÜR QUALITÄT UND ELEGANZ

**KRONEN-KRAWATTEN**

elastisch handgenäht

**KRONEN-MARKE**  
FMT

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK  
FRITZ M. TÜBKE K. G.  
BERLIN C 2

Warum sind  
**AUSTRIA-ZIGARETTEN**  
 überall begehrt?

150jährige Erfahrung in der Auswahl  
 und Mischung edler Tabake sichern  
 dem Raucher immer wieder reinen,  
 ungetrübten Genuß

*Austria Zigaretten*



MEMPHIS 4 Pf.

III. SORTE 5 Pf.

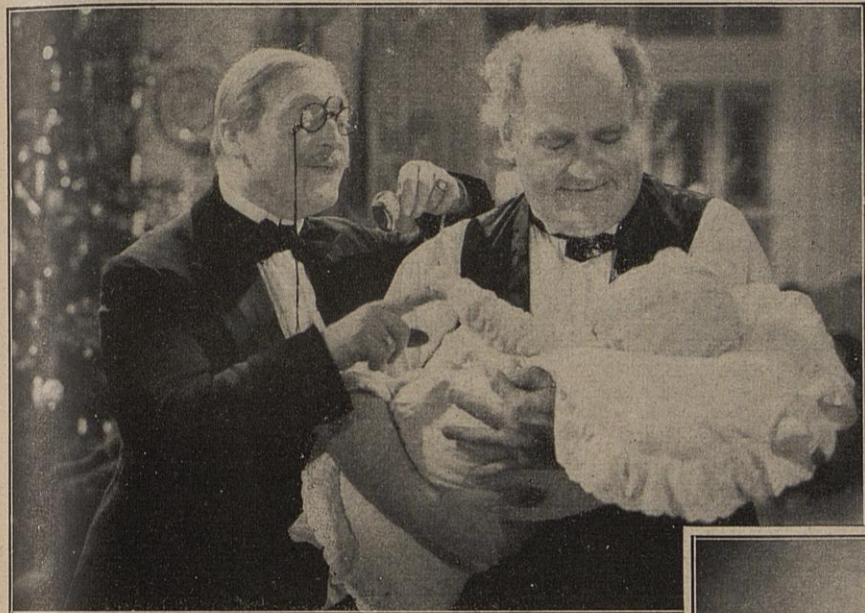
NIL 6 Pf.

# 1870 bis 1940 Ein Film erzählt die „Geschichte eines Lebens“



1. Silvester 1870: Mit dem Glockenschlage 12...

... betritt der Herr Katasteramtsrat Dörens (Werner Krauß) seinen Balkon, um das neue Jahr zu begrüßen. Seine Hoffnung, auch pünktlich um 12 Uhr Vater zu werden, hat sich nicht erfüllt. Er ist ein wenig enttäuscht über diese „Unpünktlichkeit“ des Schicksals.



2. Eine Viertelstunde später: Ein glücklicher Vater.

Er strahlt über das ganze Gesicht. Annelie soll sie heißen und... sie soll nie mehr so unpünktlich sein wie bei ihrer Geburt: Scherzend zeigt er der Neugeborenen seine Taschenuhr.



Die Gesichter der Annelie (Luise Ullrich):

### 3. Der Backfisch.

In Annelies Leben spielt die Viertelstunde Verspätung auch weiter eine wichtige Rolle. Ihren Vater, den Herrn Katasteramtsrat, macht diese Unpünktlichkeit seiner Tochter nervös. Er wettert so lange darüber, bis diese Viertelstunde seiner Tochter das Leben rettet. Wäre sie pünktlich gewesen, dann hätte sie sicherlich zu den Opfern eines... Pferdebahn-Unfalls gehört.



4. Die junge Dame,...

... die ihr erstes Ballkleid anzieht. Aber der Tag, auf den sie sich so gefreut hat, nimmt ein schreckliches Ende: Sie muß den Ball vorzeitig verlassen, um sich einer Operation zu unterziehen, die auf Leben oder Tod geht. Wäre sie eine Viertelstunde später gekommen, dann hätte der Arzt sie nicht mehr retten können. Diese Viertelstunde ist auch in anderer Weise entscheidend: Sie lernt in dem Arzt ihren zukünftigen Mann kennen.



5. Die Mutter.

Annelie hat drei Söhne, als der Weltkrieg ausbricht. Ihr Mann und die beiden Ältesten müssen an die Front. Wenig später erhält sie die Nachricht von der schweren Verwundung ihres Mannes. Er will sie noch sehen. Kurz vor seinem Tode trifft sie im Lazarett ein und kann mit ihm sprechen. Eine winzige Viertelstunde hätte sie beinahe daran gehindert...



6. Die Großmutter.

Im Kreise ihrer Kinder und Enkel erlebt sie noch ihren 70. Geburtstag, die Silvesternacht 1940. In der Viertelstunde, in der sie sich vom Festtrubel ausruhen will, stirbt sie. (Szenen aus dem Film „Die Geschichte eines Lebens“, der nach dem erfolgreichen Bühnenstück „Annelie“ von Walter Fick gedreht wird.)

Aufnahmen: Uta - Klitzke (2), Uta - Quick (4)

# Reise ins Schwärzeste

Der erste Bericht des deutschen Ethnologen Dr. Hans Himmelheber von seiner zweijährigen Afrika-Expedition



Afrika, wie es der Reisende in den Hafenstädten sieht: Weder afrikanisch noch europäisch.  
Auf den Friedhöfen als Grabschmuck: Leere Bierflaschen.

Der Nachfahre möge erkennen, so denkt die Witwe, daß der ehrwürdige Verstorbene in seinem Leben so erfolgreich war, daß er das teuere Bier der Weißen trinken konnte. Auf die Flaschen häuft man Schüsseln und Töpfe, die man zuvor durchlöchert, um sie vor Diebstahl zu schützen. Dieses Scherbenfeld ist ein Symbol für das entwurzelte Leben des Negers in den Küstenstädten. Daheim im Busch tritt er seine Totenreise mit den Zeichen des Kriegers, Speer und Bogen, an.

## I.

### Schwarz in weißen Fetzen



Die drei Ortsgewaltigen jedes Küstendorfes: Der Missionshelfer, der Häuptling und der Polizist.

Sie tragen, wie alle Neger der schwarz-weißen Berührungszone, Kleider, die sie nicht als schön, aber als wertvoll empfinden. Rang und Amt verpflichten.



Ein beliebtes Fotomotiv: Der schöne, weiße Vogel.

Minna, die schwarze Haushälterin, weiß nicht, daß der Vogel eine Taube ist, der den Liebesbrief überbringen sollte, noch weiß dies der Fotograf, der deshalb die Taube ohne Brief im Schnabel hat ankommen lassen. Aber all das stört niemanden. Minna könnte einen Brief nicht lesen, ihr Freund ihr wahrscheinlich nicht schreiben.



Ein Familienbild: Eustachius mit seinen beiden Frauen.

Man hat sich feingemacht, Eustachius trägt die neue Krawatte, seine Hauptgattin (rechts) die Stablaterne (man muß seinen kostbarsten Besitz zeigen); die Gattin links, ein wenig neidisch auf die besser ausgestattete Hauptfrau, läßt wenigstens ein weißes Taschentuch in der Hand aufleuchten. Das merkwürdigste an diesem Bild sind die „ausdrucksvollen“ Hände. Die Neger, die ihre Arme meist müßig herabhängen lassen, sehen, daß die Weißen immer etwas mit ihren Händen tun: sie legen sie sitzsam neben den Teller, die weiße Frau bewegt lässig die Zigarette zwischen ihren schmalen Fingern. Und so kommt es zu dieser seltsamen Handhaltung.

### Bilder aus dem Schänkasten eines Neger-Fotografen

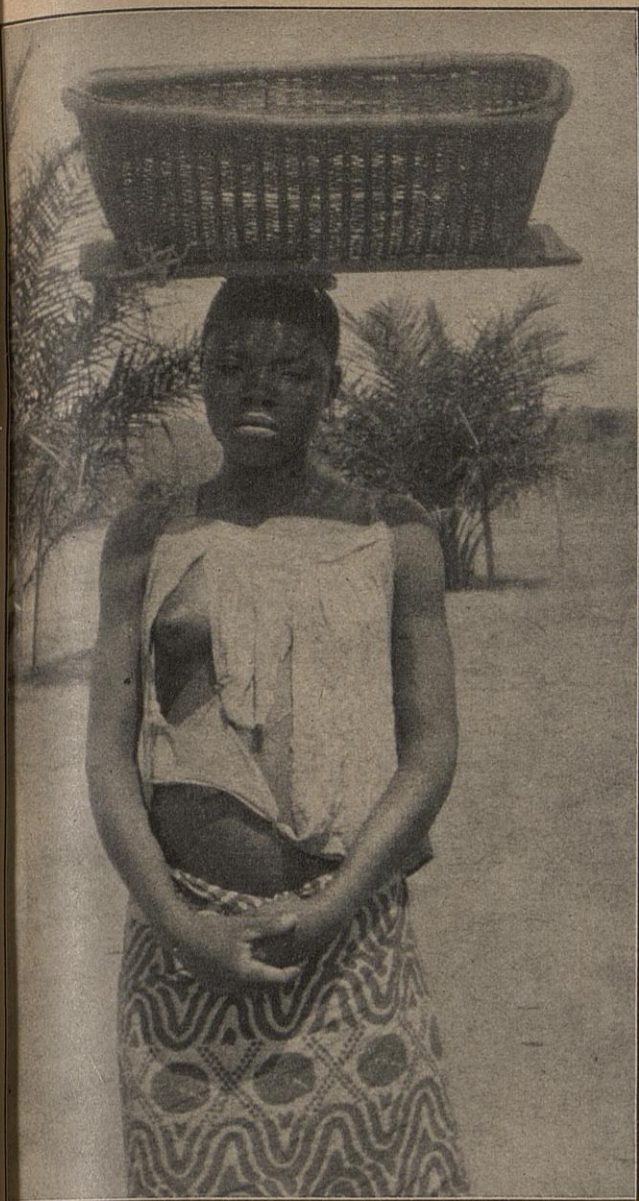


Der mißverständene Kuß.

Zärtlichkeiten in der Doffentlichkeit verab-scheuen alle echten Neger. Niemals sieht man sie flirten. Sie tanzen, essen, spielen nach Geschlechtern getrennt. Auch den Kuß kennen sie nicht. Die beiden Mädchen haben den Kuß auf einer Liebespostkarte gesehen und ahmen ihn — gedankenlos — als Fotopose nach. Das Mädchen rechts hat ihren Träger von der Schulter her-abgelassen, um zu zeigen, daß sie Wäsche trägt.

Jeder, der die  
Anführungen  
unter den  
Lehrer der  
hat, damit  
gen mit

Blauhtes  
Maffa  
„Eines Tag  
Strauß aus  
Jeremias fu  
darüber na  
Fetisch. Ja

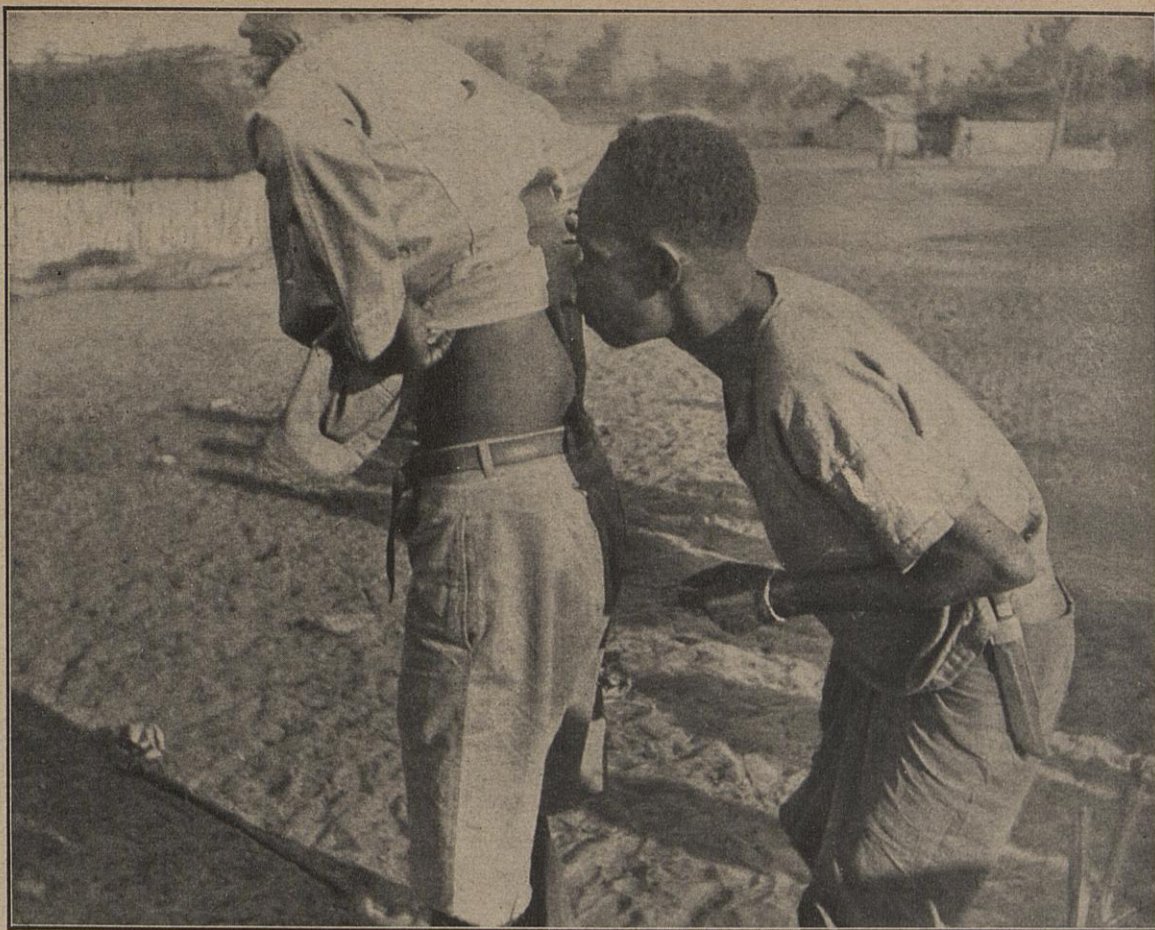


Afrika schon viel afrikanischer.

Jeder, der den schwarzen Kontinent bereist, muß eine Reihe von Enttäuschungen überwinden. Erst dann erblickt er den schwarzen Menschen unter den mannigfachen Verwandlungen. Er sieht, daß der Straßenlehrer der Hafenstadt einen Leopardenzahn an seinen Besen gebunden hat, damit dieser besser fegen möge, und da und dort hat ein Mädchen mit zwei befreienden Rissen den Sinn der Bluse zerstört.



Beläufiges Gespräch: „Zacharias, warum will eigentlich unser Massa immer Blumen auf den Tisch gestellt haben?“  
 „Eines Tages bügelte meine Boys die Wäsche. Zacharias hat den Strauß aus meinem Zimmer geholt und auf den Bügeltisch gestellt. Jeremias fragt ihn nach dem Sinn der Blumen. Ich habe lange darüber nachgedacht, sagt Zacharias, ich glaube, es ist Massas Fetisch. Ich stelle ihn jetzt auch zum Bügeln auf den Tisch, damit die Hemden nicht versengt werden.“



Ein bißchen Buschzauber kann auch auf dem Fußballplatz nicht schaden.

„Diese Szene sah ich in Libreville“, so erzählt der Ethnologe Dr. Himmelheber. „Mein Koch, ein feiner Herr aus der Stadt, ließ sich von einem Zauberer, der just aus dem Busch eingetroffen war, eine Wundermischung auf den Rücken spucken, spürte sofort die Wirkung und rief begeistert aus: ‚Ah, jetzt fühle ich mich wirklich stark!‘“



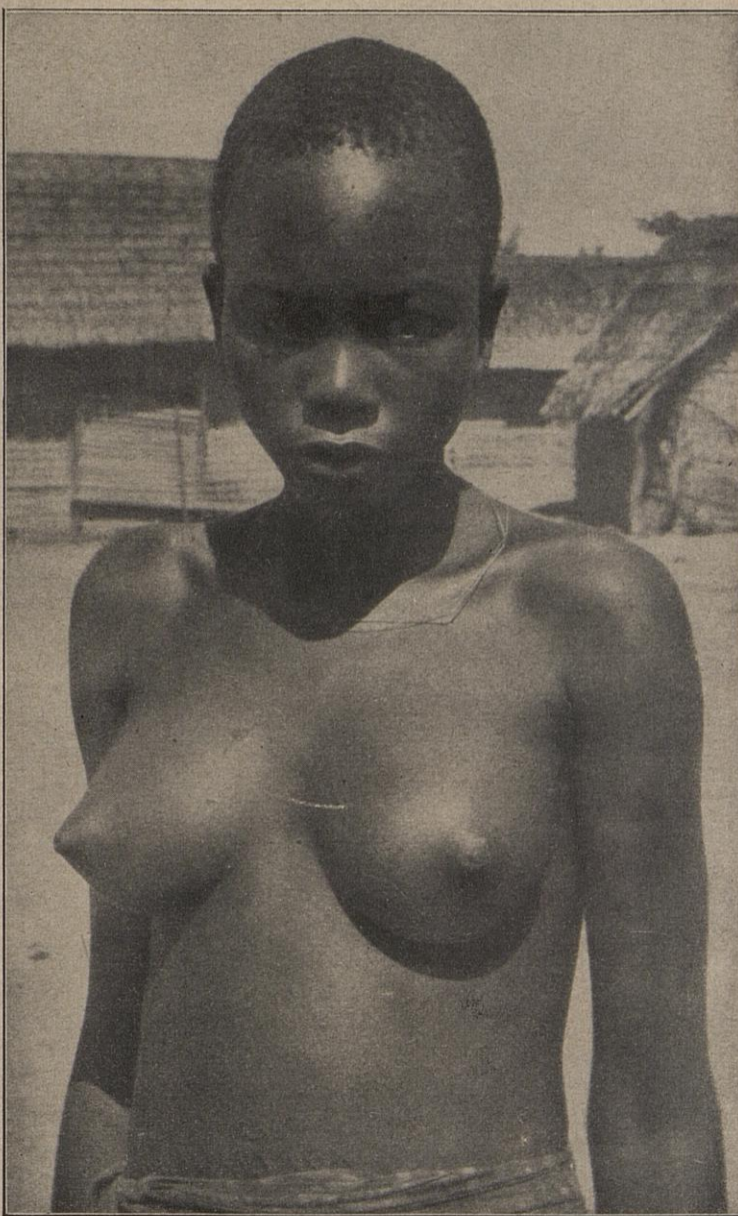
Schild und Schwert.

Die weißen Eroberer haben als nützlichste Gabe den praktischen und repräsentativen Schild mitgebracht. Aber man verzichtet ungern auf das Symbol der eigenen Kraft und promentiert daher mit den beiden Wahrzeichen eines „Herren“ auf der Straße.



Wozu trägt man eine Hose?

... wenn man darunter noch den heimatischen Lendenschurz anhat? Man trägt sie, weil man... Häuptlingssohn ist.



Afrika ganz afrikanisch.

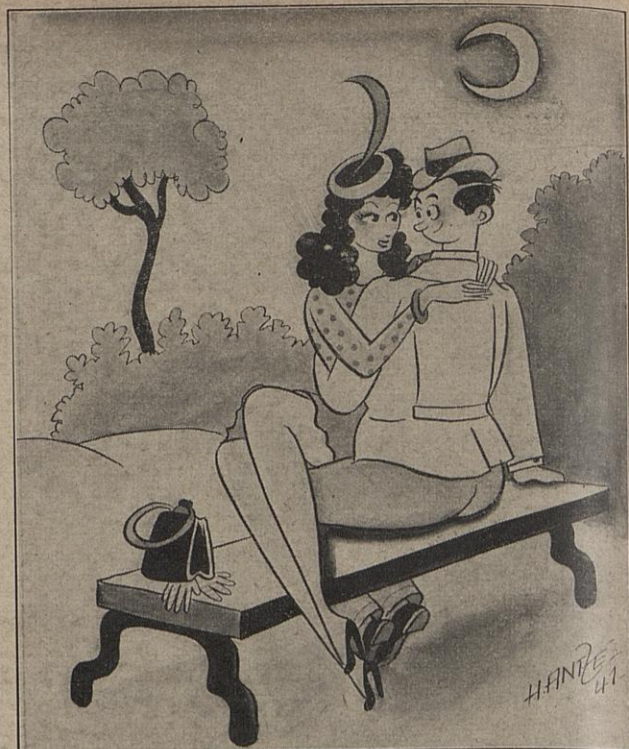
„Später sah ich das echte Afrika. Ein Duzend Uvaldflüsse hatte ich überquert, ein weites Savannenland trennte mich von jener weißen Berührungszone. Da trat mir beim Stamm der schönen Bassutu jenes unberührte Afrika entgegen, das dem Völkerkundler noch ungelöste Aufgaben stellt. Ein zweiter Bericht wird uns dorthin führen.“



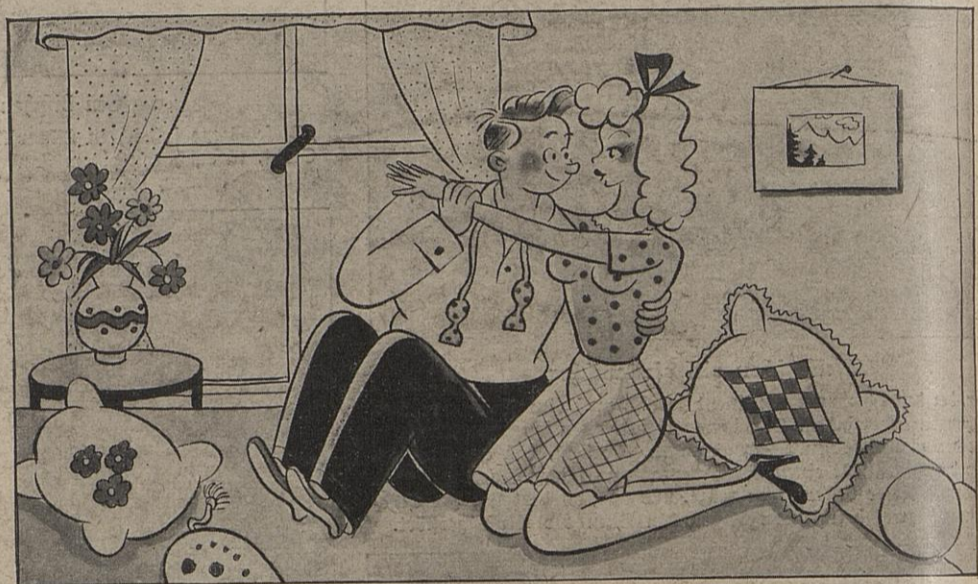
„Ich Kindvieh — weshalb mußte ich mich auch ausgerechnet in die schwebende Jungfrau vom Varieté verlieben!“

# Das ist der Mond im holden Lenz . . .

Gezeichnet von H. Antze



„Oh, Silde — so fühle ich dein kleines Herz!“ — „Und ich dein Zigarettenetui!“



„Was gibt es auf der Welt noch außer der Liebe?“ — „Nichts, nichts, gar nichts . . . sag mal, was gibt es eigentlich heute zum Mittagessen?“



„Liebling, du bist für mich das achte Weltwunder!“ — „Wehe dir, wenn ich dich mit einem der anderen sieben einmal treffen sehen sollte!“



„Herr Direktor, Ihre Tochter und ich haben uns gefunden!“ — „Das war ja weiter kein Kunststück, junger Mann, bei einem Finderlohn von 80 000 Mark!“